Rechtfertigungsglaube und Geschichte.

Akademische Festrede

zur

Feier des Jahresfestes

der

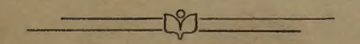
Großherzoglich Hessischen

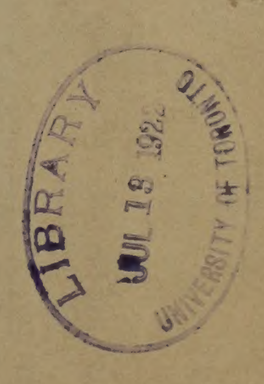
Ludwigs-Universität

am 1. Juli 1913

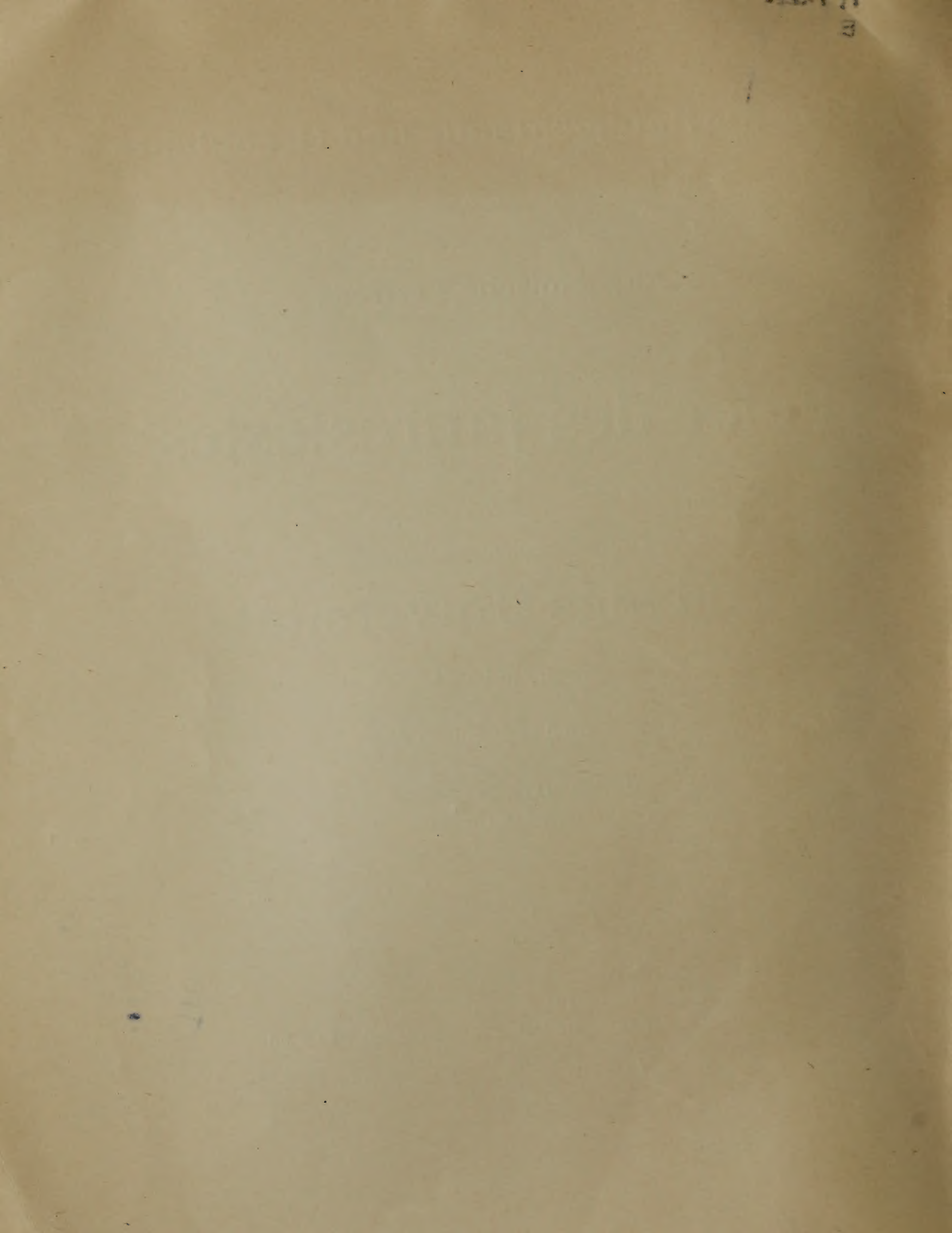
gehalten von dem derzeitigen Rektor

D. Samuel Eck,
Professor der Theologie.





GIESSEN 1913
v. Münchow'sche Hof- und Universitätsdruckerei Otto Kindt.



Hochansehnliche Festversammlung!
Verehrte Gäste!
Liebe Kollegen und Kommilitonen!

Inmitten eines festreichen Sommers begeht die Ludoviciana ihre Jahresfeier. Großer Tage der Vergangenheit unseres Volkes gedenken wir in diesem Jahr. Die Hochschule selbst, aus ihrem eignen Leben heraus, hat zu solchem Rückerinnern keinen unmittelbaren Anlaß. Aber sie weiß sich, auch im Verfolgen ihrer universalen Aufgaben, eins mit nationalem Empfinden; auch sie an ihrem Teil will deutschem Gedanken und deutschem Leben dienen. Dann aber weckt gerade der Gedanke an die Vergangenheit die Sorge um die Zukunft. Mit allen deutschen Universitäten nehmen auch wir am zahlenmäßigen Aufschwung teil, — fast so, daß es uns zu Zeiten erschrecken könnte. Werden wir mit unsern Lehrkräften, Lehrmitteln, Lehreinrichtungen dem Verlangen dieser immer größeren Studentenscharen, den Bedürfnissen der anwachsenden wissenschaftlichen Aufgaben fernerhin genügen können? Wird unser kleines geliebtes Hessen die immer steigenden Lasten auf die Dauer zu tragen vermögen? Vielfach und lebhaft haben solche zweifelnde Fragen uns beschleichen wollen. Aber diese graue Sorge weisen wir von uns. Fest sehen wir in aller deutschen Vergangenheit die idealen Mächte, denen wir dienen wollen, mit unserm Volkstum verwachsen. Fest und treu haben, selbst in schwersten Tagen, Hessens Fürsten und Regierung zu den Aufgaben gestanden, die uns gesetzt sind. Mancher hohen Gunst haben wir auch im letzten Jahre uns erfreuen dürfen. In dankbarem starkem Vertrauen blicken wir zu unserm Rector magnificentissimus, zu seiner hohen Staatsregierung, auf. Wenn wir nicht selbst kleinmütig werden, dann wird geschehen, was geschehen muß — und Gott wird unsere Zukunft leiten.

Dem Theologen gestatten Sie heute, nicht von einem Außenwerk seiner Wissenschaft zu reden, sondern Sie vor ein Problem zu führen, das ihre innersten Interessen in sich schließt.

Im Mittelpunkt altprotestantischer, insonderheit reformatorischer Theologie hat die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders durch die Gnade im Glauben allein gestanden. Von dieser Lehre, hat Luther gesagt, könne man nicht weichen und nachgeben, es falle Himmel und Erde und was nicht bleiben kann [1]). Aus diesen Worten des Reformators hat sich die Formel der Dogmatiker von dem articulus stantis et cadentis ecclesiae gebildet [2]), und spät, sicher erst im 19. Jahrhundert, hat man daraus ein materiales Prinzip des Protestantismus abzuleiten unternommen [3]). Um diese letzteren Formulierungen mag es stehen, wie es will, jedenfalls hat noch Friedrich Schleiermacher kein Bedenken gehabt, zu erklären, „wer nicht auf der Rechtfertigung durch den Glauben halte, könne unmöglich ein protestantischer Lehrer sein wollen“ [4]). Möchte man aber daraus schließen, daß die Lehre bis in die Neuzeit hinein mit protestantisch-religiöser Lebensanschauung unlöslich verwachsen war, so bedarf es nur der Erinnerung an wenige Daten, um eines andern zu belehren. Der Dresdener Oberhofprediger Franz Volkmar Reinhard redet am Reformationsfest des Jahres 1800 davon, „wie sehr unsre Kirche Ursache habe, es nie zu vergessen, sie sei ihr Dasein vornehmlich der Erneuerung des Lehrsatzes von der freien Gnade Gottes in Christo schuldig“. Aber er tut das nur mit stillem Kummer, mit einer Verlegenheit, die er kaum verbergen kann. Denn er findet, daß sich unsre Kirche und in ihr die, welche am lautesten in ihr sprechen und für ihre vorzüglichsten und aufgeklärtesten Lehrer gelten wollen, immer mehr von der eigentlichen Lehre Luthers entfernen. Der große Mann würde, wenn er aus seinem Grabe wiederkehren könnte, sie unmöglich für die Seinigen halten und zu der von ihm gestifteten Kirche rechnen

---

[1]) Articuli Smalcaldici I, Die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche, besorgt von J. T. Müller S. 300, 5.

[2]) s. Loofs, Leitfaden zum Studium der Dogmengeschichte [4], 1906, S. 741.

[3]) s. Albrecht Ritschl, Über die beiden Prinzipien des Protestantismus, Gesammelte Aufsätze I (1893) S. 234 ff. Dagegen Carl Stange, Theol. Studien und Kritiken 1897, S. 599 ff., unter halber Zustimmung von Loofs, a. a. O., aber entschiedenstem Widerspruch von Otto Ritschl, Dogmengeschichte des Protestantismus I, 1912, S. 42.

[4]) Sämtliche Werke I. Abteilung, Band 5, S. 451.

können [1]). Das gilt von der Zeit der Aufklärung, ihrer Predigt und Frömmigkeit. Aber auch noch weiter zurück läßt sich der gleiche Tatbestand aufweisen. Das Zurücktreten der Rechtfertigungslehre im Protestantismus bildet beinahe den leitenden Grundgedanken von Albrecht Ritschls Geschichte des Pietismus. Sehr frühzeitig, erfährt man da, ist man mit ihr nicht mehr durchaus einverstanden, weiß ihr keine praktische Beziehung abzugewinnen, verschiebt das Interesse an ihr, degradiert sie zu einer Anfangsbedingung der ganz anders orientierten unio mystica, läßt es deutlich merken, daß sie nur als Gegenstand der Verlegenheit in Dogmatik und Frömmigkeit weiter erhalten wird [2]). Der Pietismus also in seinen mannigfachen Formen und Ausprägungen nimmt jedenfalls eine schwankende Stellung zur Rechtfertigungslehre ein. Die Gründe werden bei ihm ganz andere sein als in der Aufklärung, aber im Gegensatz treffen die beiden großen Epochen des Protestantismus zusammen. Es kann darum kaum wundernehmen, wenn diese Unsicherheit im weiteren Verlauf der Geschichte deutlich hervortritt und auch in der wissenschaftlichen Diskussion zu scharfer Auseinandersetzung führt. Ganz besonders deutlich ist das in den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts geschehen. Während noch die ganze energische wissenschaftliche Lebensarbeit Albrecht Ritschls darauf gerichtet war, „die christliche Lehre von der Rechtfertigung und Versöhnung" als „die Zentrallehre des evangelischen Christentums" oder als „die konkrete Mitte des theologischen Systems" [3]) zu erweisen, hat neben ihm der andre große Göttinger Paul de Lagarde sie mit schärfsten, fast giftigen, Worten abgelehnt. Sie ist ihm ein bloß polemisches, in keiner Weise ein dogmatisches Prinzip. In ihrer Verbindung mit jüdischen Opfertheorien und trinitarischen Spekulationen ist sie ein Mythologem, das als überwunden gelten muß. Sie stammt von einem Unberufenen, dem Apostel Paulus, diesem richtigen Nachkommen Abrahams, der uns mit pharisäischer Exegese beglückt hat, diesem fanatischen Kopf, der von Halluzinationen gelebt hat, und vor allem kein unmittelbarer Jünger Jesu war, ja nicht einmal den Willen gezeigt hat, von Jesu Lehre und Person ernsthaft Kenntnis zu nehmen.

---

[1]) D. Franz Volkmar Reinhards sämtliche Predigten, Bd. 16, 234. 237.

[2]) A. Ritschl, Geschichte des Pietismus 1, 157. 247. 294. 2, 23. 194 u. a.

[3]) A. Ritschl, Die christliche Lehre von der Rechtfertigung und Versöhnung I, 1 — „konkrete" ist in den folgenden Auflagen gestrichen — III, pag. III vgl. I[1] 475 [2]494.

Die Lehre dieses Mannes ist von Luther zur polemischen Grundlage des Protestantismus gemacht worden. Damit steigern sich die Anklagen. Dieser grobe, aller Selbstbeherrschung bare, keifende, auf den Raum seiner zwei Nagelschuhe beschränkte Luther hat durch seine Demagogie die Barbarei über Deutschland gebracht und uns gleichzeitig den Caesaropapismus geschaffen, der jede Kirchenbildung von vornherein unmöglich macht. Aus allem folgen die beiden Thesen: „der Protestantismus hält vor der Wissenschaft nicht Stand" und „der Protestantismus ist die Ursache der Uneinheit unseres Vaterlandes"[1]).

Der Theologie Ritschls war für zwei Jahrzehnte eine durchschlagende Wirkung vergönnt, die durch die Heftigkeit der Angriffe von rechts und links nur gesteigert wurde. Trotzdem gewann es weiterhin den Anschein, als ob die Stellungnahme Lagardes sich schließlich doch durchsetzen werde. Die Rechtfertigungslehre gilt heute vielen als ein Rudiment vergangener Denkweise[2]). Und, so-

[1]) Paul de Lagarde, Deutsche Schriften (1878) S. 14f. 29f. Mitteilungen IV (1891) S. 85. 406ff.

[2]) Vgl. Wilhelm Dilthey, Das Erlebnis und die Dichtung S. 113f. „Diese ganze Lebensverfassung, welche die Voraussetzung der protestantischen Rechtfertigungslehre bildet, ist vergangen, und damit hat die Rechtfertigung durch den Glauben keinen Sinn mehr für uns". Vorangegangen war mit einem für modernes Empfinden charakteristischen Widerspruch David Friedrich Strauß. Vgl. Ausgewählte Briefe von D. Fr. Str., herausgegeben von Eduard Zeller S. 373. 378 (der lutherische Glaube) „ist etwas rein Irrationales, ja Scheußliches. Ergänzung oder vielmehr Ersetzung der eigenen Gesetzeserfüllung durch die, und obenein das Leiden, eines anderen. Es klingt wie Blödsinn. . . . Diese crassities ist es überhaupt, was einen an Luther abstößt oder genauer gesagt, das Unfreie Knechtische, das ewige Zittern vor dem göttlichen Strafgericht, das dann auch in der Befreiung, wegen der Art, wie es diese sucht, unfrei und illiberal bleibt. Der äußerste Gegensatz gegen das in sich freie und einige Bewußtsein der antiken Welt". (24. 12. 1857). Strauß schreibt so, während er mit dem Gedanken einer Lutherbiographie, zu der ihn Gervinus treibt, umgeht. Er gibt ihn verständiger Weise auf. „Ein Mann, bei dem alles von dem Bewußtsein ausgeht, daß er und alle Menschen für sich grundverdorben, der ewigen Verdammnis verfallen wären, aus der sie nur durch das Blut Christi und ihren Glauben an dessen Kraft erlöst werden können — ein Mann, dessen Kern dieses Bewußtsein bildet, ist mir so fremd, so unverständlich, daß ich ihn nie zum Helden einer biographischen Darstellung wählen könnte. Was ich auch sonst an ihm bewundern und lieben möchte: dieses sein innerstes Bewußtsein ist mir so abscheulich, daß von Sympathie zwischen mir und ihm, wie sie zwischen dem Biographen und seinem Helden unerläßlich ist, niemals die Rede sein könnte" (19. Febr. 1866. Literarische Denkwürdigkeiten. Gesammelte Schriften I (1876) S. 41.) Vgl. neuerdings auch

weit man übersehen kann, scheint der ausgezeichnete schwäbische Kirchenhistoriker in Berlin Karl Holl mit seinem Eintreten für sie[1]) sich in einsamer Stellung zu befinden. Wenn ich es versuche, Ihr Interesse für die Streitfrage zu gewinnen, so geschieht das in einer ganz bestimmten, eng umgrenzten Beziehung, die sich gerade aus dem Gesamtgegensatz der theologischen Denkweise Albrecht Ritschls und Paul de Lagardes ergeben wird.

Lagardes Widerspruch nämlich wurzelt in einer allgemeinen Anschauung von theologischer Wissenschaft, die er derjenigen Ritschls entgegenstellt. Theologie soll das „Wissen um die Religion überhaupt" sein. Und wenn Religion überall da ist, wo übermenscliche und außermenschliche reale Mächte eine reale Einwirkung auf das Gemüt von Menschen haben, so ist auch Theologie überall auf der Erde zu Hause, auf die leisen Gebete der Herzen lauschend und auf das Besserwerden derer merkend, die so beten. Theologie also wäre allgemeine Religionswissenschaft, ihr Gegenstand die Geschichte oder die Wirklichkeit aller Religion. Auch wo sie über geschichtlichen Bericht hinaus sich zur Theorie erweitert, lernt sie „die Gesetze kennen, nach welchen die Religion sich darlebt" oder stellt, was in allen Religionen oder in vielen von ihnen vorkommt, als „ein Erscheinungssymptom der Religion an sich" dar. Indem sie so die Substanz aller Religionen ermittelt, kommt sie zu der freudigen Anerkennung, „daß Gott neidlos zu allen Zeiten und bei allen Völkern sich Menschen offenbart hat" [2]).

Hält man mit dieser universalen Bestimmung der Aufgaben theologischer Wissenschaft den Widerspruch gegen die Rechtfertigungslehre zusammen, so fällt offenbar der Vorwurf der Einseitigkeit auf sie. Eine geschichtlich begrenzte religiöse Gemeinschaft behauptet

---

die interessanten Ausführungen Walter Köhlers in der Deutschen Literaturzeitung 1913 Sp. 1612 „Die Versuche, sie [Luthers Rechtfertigungslehre] in der Theologie der Gegenwart noch halten zu wollen, erscheinen mir mit Lagarde, soviel auch inzwischen gearbeitet worden ist, samt und sonders verfehlt; dieses im letzten Grunde unterchristliche jüdische Heilsschema muß aus unserer Dogmatik heraus".

[1]) Karl Holl, Die Rechtfertigungslehre im Licht der Geschichte des Protestantismus 1906. Was hat die Rechtfertigungslehre dem modernen Menschen zu sagen? 1907. Die Rechtfertigungslehre in Luthers Vorlesung über den Römerbrief mit besonderer Rücksicht auf die Frage der Heilsgewißheit, Zeitschrift für Theologie und Kirche 1910, S. 245 ff.

[2]) Deutsche Schriften, S. 43 f.

von sich, in ihrem ausschließlichen Besitz zu sein. Aber der Typus von Frömmigkeit, dem sie zum lehrhaften Ausdruck dienen will, ist einer neben vielen. Will dieser eine sich als der einzigberechtigte durchsetzen und behaupten, wie das im Protestantismus der Fall zu sein scheint, so führt die Einseitigkeit zu Verarmung und Ungerechtigkeit: sie verdeckt die individualisierte Fülle des geschichtlichen Lebens, und sie leitet dazu an, in unerlaubter Selbstbespiegelung das Recht anderer zu beschränken.

Daß dies der Kern der Anklagen Lagardes ist, ergibt sich am sichersten aus brieflichen Aussagen früherer Jahre. Von London berichtet er über weitausschauende wissenschaftliche Pläne. Sein sehnlichster Wunsch ist, die Geschichte des römischen Kaiserreichs von Cäsar bis auf Constantin zu schreiben. Alle seine Studien sind nur Vorarbeiten — er ist nie über solche hinausgekommen — zu diesem großen Werk. In ihm will er die drei Religionen, heidnische, jüdische, christliche, kämpfend zeigen und den Ursachen des Verfalls einer jeden nachspüren. Aber es ist kein bloß gelehrtes oder geschichtliches Interesse, das ihn treibt. Schmach ruft er über den Mann, der gelehrte Untersuchungen über die Natur des Feuers anstellt, wenn seines Nachbars Haus brennt, statt zu löschen. Seine Studien folgen zuletzt praktischen Zwecken. Die Zustände sind grundschlecht und unsittlich. Die Zeit hat den Mittelpunkt aller Ruhe, Gott, vollständig verloren. „Wohin soll das am Ende führen? Ich denke zunächst dahin, wozu jeder Bankerott führt, zum Konkurs." „Was danach kommen wird, weiß nur Gott, und ein demütiges Studium ähnlicher Epochen in der Weltgeschichte wird es ahnen lassen." Dazu also dient diese wissenschaftliche Arbeit, die Gesetze des Vergehens zu studieren und den Keim frischen Lebens schon zu sehen, wenn er noch unter der Erde schwillt. „Wir haben die große Verzweiflung der alten heidnischen Welt gesehen, auf welche das Christentum folgte: wir wissen, mit welchen bittern Schmerzen die Menschheit am Ende des Mittelalters zu ringen hatte. Gott sei geklagt, daß damals nichts Besseres herauskam, als die schäbige Reformation des sechzehnten Jahrhunderts." So soll „seine Arbeit eine weltbefreiende, weltgeschichtliche sein". Denn das ist gewiß, daß die Geschichte nicht am Ende ist. „Das Heidentum verfiel erst, als das Christentum schon da war, und so ist der bloße Umstand, daß das Christentum verfällt, schon Beweises genug, daß die Religion des Geistes schon wirklich von einer kleinen unterdrückten Gemeinde bekannt

wird[1])." Nach neuer Religion also schaut Lagarde aus. Das Christentum, wie es nach Jesus durch Paulus geworden ist, und nun vollends dieses in protestantischer Verengung, genügt ihm nicht, in seiner Enge und Einseitigkeit kann es dieser modernen Welt nicht genügen.

Ausdrücklich in stetem Hinblick auf diesen Vorwurf der Einseitigkeit suche ich den Typus von Frömmigkeit zu vergegenwärtigen, der sich im Rechtfertigungsglauben Luthers seinen Ausdruck schafft. Dann erst wird sich ein Urteil über Lagards Anklagen gewinnen lassen.

In der Tat: einseitig nach allen Richtungen. Die Rechtfertigung widerfährt dem Sünder. Alle Religion hat es in irgend einer Weise mit der Not menschlichen Lebens zu tun. Ob sie vor Geister- und Dämonenspuck, gegen die Waffengewalt fremder Volksgötter oder die übermächtigen Schrecken der Natur Schutz sucht und verheißt, immer ist es dieser kleine Mensch, der sich in die Arme der Gottheit flüchtet und sein Bestes bei ihr zu bergen hofft. Luthers Religion kennt nur eine Not, gegen die es sich ernsthaft lohnt, die rettende Hilfe der Gottheit anzurufen: die Not des schuldigen Herzens. Alle andre, die dem Menschen aus seiner Stellung im Naturganzen zuwächst, erscheint bedeutungslos neben dieser einen, neben Schuld und Schuldbewußtsein. Man hat neuerdings die Erinnerungen Luthers an sein Klosterleben der Unglaubwürdigkeit zu bezichtigen versucht[2]). Das ist eine kecke Verkennung und Verleugnung geschichtlicher Tatsachen unter dem Schein genauester Quellenforschung. Nicht erst im Alter und nicht erst in Tischreden hat Luther von diesen Gewissensqualen seiner Klosterzeit geredet. In ernsthafter wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit seinen frühesten Gegnern gedenkt er ihrer schon 1517/18 in den ausführlichen Erläuterungen zu seinen

---

[1]) Paul de Lagarde. Erinnerungen aus seinem Leben, zusammengestellt von Anna de Lagarde. 1894, S. 27 f. 31. 43.

[2]) Vgl. zur Kontroverse mit Denifle und Grisar u. a. W. Köhler, Ein Wort zu Denifles Luther 1904, S. 27 f. K. Benrath, Luther im Kloster 1505—1525. Zum Verständnis und zur Abwehr. Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte XXIII, 1905/06, Heft 87, S. 43 ff. Otto Ritschl, Luthers Theologische Entwicklung bis zum Jahr 1519. Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik 1910 Nr. 33. Otto Scheel, Die Entwicklung Luthers bis zum Abschluß der Vorlesung über den Römerbrief. Sch. d. Ver. f. R. G. XXVII, 1909/10, Heft 100, S. 73 ff.

95 Thesen [1]). Deutlich spielt er da auf Selbstbekenntnisse des Apostels Paulus an [2]). Aber in charakteristischer Verschiedenheit. Paulus berichtet von visionären Erlebnissen höchster Seligkeit, Luther von Erfahrungen tiefster Qual [3]). Er kennt einen Menschen, der Strafen erlitten hat, so heftig und höllisch, daß sie weder die Zunge aussagen noch die Feder niederschreiben noch ein Unerfahrener glauben könne. Kein Entfliehen, kein Trost, nichts als Anklagen und über sie hinaus die nackte Sehnsucht nach Hilfe. Kein Fegfeuer und keine Hölle kann dies Grauen und diese Schrecken übertreffen, die Angst des gepeinigten Gewissens. Sie hat ihn ins Kloster getrieben, sie hat dort ihren Tiefpunkt erreicht, aber sie ist — späterer Melanchthonischer oder gar pietistischer Theorie zum Trotz — auch in seinem weiteren Leben zu Zeiten immer wieder durchgebrochen und bildet den bleibenden Hintergrund seines neuen Glaubens.

Woher dies in der Tat schauerliche Erleben? Es ist ein Einzelner, der es von sich aussagt. Aber wie es sich zunächst als schärfstes moralisches Empfinden kundgibt, so hat sich in diesem Einzelnen die moralische Entwickelung eines Jahrtausends Europäischer Geistesgeschichte in einem Knotenpunkt gesammelt. Alle Einzeldurchbildung des Rechtsbewußtseins, die in mittelalterlich-römischer Theorie Kirche und Welt als großen Rechtsorganismus verstehen lernt, alle Verfeinerung gesellschaftlichen Empfindens, die in immer verwickelteren Staats-, Standes-, Zunft-Verbänden den Einzelnen einem nach allen Seiten festgegliederten sittlichen Ganzen einfügt, alle Erziehung der Kirche, die an der Bändigung elementarer Leidenschaft gewaltsam aber segensreich gearbeitet hat, alle tiefe Verinnerlichung, die die Geschichte des Mönchtums bis zu dem kindlichsten und doch größten aller Heiligen, Franz von Assisi, herbeigeführt hat — Alles wirkt

---

[1]) Resolutiones disputationum de indulgentiarum virtute. Conclusio XV. Weimarer Ausgabe I, 55ff. Vgl. Otto Ritschl, Luthers seelische Kämpfe in seiner früheren Mönchszeit. Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik 1910, Nr. 3, und Dogmengeschichte des Protestantismns II, (1912) 28ff.

[2]) 2. Korinth. 12, 2ff.: οἶδα ἄνθρωπον. Luther: Sed et ego novi hominem.

[3]) Diesen Gegensatz hebt er später scharf hervor. S. an Melanchthon 13. Ian. 1522 (Briefwechsel, bearbeitet von Enders 3, 1889, 273): Jam ut privatum spiritum explores etiam, quaeras, num experti sint spirituales illas augustias et nativitates divinas, mortes, infernosque. Si audieris omnia blanda, tranquilla, devota (ut vocant) et religiosa, etiamsi in tertium coelum sese raptos dicant, non approbabis, quia signum filii hominis deest, qui est βάσανος, probator unicus christianorum, et certus spirituum discretor.

zusammen zu dem einen Ziel, den sittlichen Gedanken, die Moral, zu einem einzigartigen Anliegen des persönlichen Lebens werden zu lassen. Luther ist das Ergebnis dieser ganzen Entwicklung in streng gesammeltem persönlichem Erleben. In seinen Klosterängsten wird die Moral zu einer absoluten Größe, moralisches Bewußtsein zu einer schlechthin unbedingten Notwendigkeit menschlichen Lebens. Moral aber ist kein Kinderspiel. Wo sie als herrschende Macht in die Seele tritt, da ist sie ohne herben Beigeschmack gar nicht denkbar. In dem deutschen Helden, der — ganz bescheiden geredet — an der Schwelle deutscher Neuzeit steht, kann der sittliche Gedanke, den er so, in unmittelbarer Wucht, zuerst erlebt, gar nicht anders als erschütternd wirken.

Aber es ist nicht genug, daß er das für sich und an sich zuerst erfährt. Er weiß sich in diesem Empfinden nicht als Sonderling, sondern als Glied des Geschlechts. Seit fünf Jahren erst kennen wir Luthers Heft zu seiner Vorlesung über den Römerbrief von 1515/16. Da wird deutlich, wie frühzeitig er seine eigne Erfahrung zu einem Erleben ausgeweitet hat, das er als ein solches der Menschheit überhaupt voraussetzt und fordert. Die Schuld, die auf ihm lastet und ihn peinigt, wurzelt in Erbsünde. Sie soll trotz der individuellsten Erfahrung nicht individuelles sondern menschheitliches Erleben sein. Das ist freilich ein Gedanke, den Luther von Paulus, Röm. 5[12], übernimmt, und es ist freilich in christlicher Theologie ein dunkler Glaubenssatz, den eine mehr als tausendjährige Überlieferung ihm zuträgt. Aber die Art, wie er ihn für sich ausprägt, die Unerbittlichkeit, mit der er ihm alle Ausflüchte abschneidet, ist die scharfe Spiegelung seines eignen moralischen Bewußtseins. Er lehnt jede Milderung, die die Überlieferung in dogmatischer Theorie bereitstellt, entschlossen ab, keine Worte findet er scharf genug, das Grauen auszudrücken vor dieser finstern Menschheitswirklichkeit, in der er sich vorfindet. Dies peccatum originis ist eine hydra multiceps, ein monstrum pertinax, ein Cerberus incompescibilis, ein Antheus insuperabilis. Vergeblich beruft man sich dieser Ursünde gegenüber auf ein lumen naturale. Denn eben in natürlicher Selbstsucht wurzelt sie. Der Natur ist es eigen, sich selbst zum Gegenstand all ihres Strebens zu machen: sich allein sieht sie, sucht sie, erstrebt sie in allem. Selbst der Gottesgedanke wird ihr zur Sünde; denn sie wandelt ihn für sich in das Idol, das ihren eignen selbstsüchtigen Wünschen dient[1]).

[1]) Luthers Vorlesung über den Römerbrief von 1515/16, herausgegeben von Johannes Ficker, 1908, 2, 143 f. 184 f.

Erst in diesem Zusammenhang sehen wir die Not ganz, mit der Luther ringt. Es ist ein ganz subjektives Empfinden, das übergewaltig auf ihn drückt. Aber dies Individuelle ist zu einem Universalen ausgeweitet. Es ist darum so unbezwinglich, weil es sich nicht als isoliertes Erleben kundtut, sondern sich sofort als eigentlich menschheitliches aufdrängt. Unter allen möglichen und denkbaren Schmerzen erscheinen diese Schmerzen des Schuldbewutßeins dem Menschen allein auferlegt: aus seiner Sonderart entspringen sie, in seinem Bewußtsein teilt er sie mit keinem andern Wesen, das er kennt, läßt kein anderes teilnehmen an ihnen. Sieht man im Dogma von der Erbsünde von aller mythologischen Herleitung ab, scheidet alle Einmischung physischer Kategorien und asketischer Tendenzen aus, so bleibt die Anschauung von der geschichtlichen Einheit des Menschengeschlechts in dieser seiner tiefsten Not übrig. Durchaus die charakteristischen Züge aller geschichtlichen Wirklichkeit treten in dieser Einheit hervor: ein unzerreißbar fester Zusammenhang alles dieser Wirklichkeit angehörigen Lebens, und dennoch ein scharf ausgeprägtes Bewußtsein der inneren Selbständigkeit jedes Gliedes; eine unübersehbar weite Allgemeinheit des Empfindens, die sich schlechthin allem menschlichen Dasein einprägen will, aber diese Allgemeinheit mit dem Stempel unwiederholbar einmaliger Wirklichkeit versehen, zu der es keine Parallele, ja nicht einmal eine Analogie im Außermenschlichen gibt. Die geschichtliche Menschheit allein, von Adam bis zum Antichrist, kennt dies harte Ringen der Kräfte des sittlichen Willens, sie allein diese erschütternden Schmerzen, die sittliches Leben begleiten.

Einseitig unzweifelhaft ist diese ganze Voraussetzungsreihe des Rechtfertigungsglaubens. Einseitig ist die Beurteilung der Geschichte, die sich in ihr zu erkennen gibt. Mit der Ursünde Adams setzt sie ein. Und indem das Geschlecht, in Freiheit dennoch unlöslich, an die eine sündige Urtat gefesselt erscheint, gibt dieser schwarze Faden der Geschichte überhaupt ihr Kennzeichen. Und gerade so, in dieser denkbar unerfreulichsten Beleuchtung wird sie zum einzigen Beziehungspunkt göttlichen Lebens. Nichts als diese dunkle menschliche Geschichte findet ernsthaft Beachtung in diesem Glauben: auf sie allein soll sich göttliche Allmacht, Weisheit, Liebe in ihren Gegenwirkungen beschränken, an ihr allein soll sie den Gegenstand ihrer ewigen Ratschlüsse und Erlösungstaten haben.

Aber die Einseitigkeit wirklich setzt sich bis in den Mittelpunkt

dieses Glaubens fort. Als Ergebnis moralischer Bewußtseinsentwickelung in europäischer Kulturbewegung habe ich Luthers Seelennöte zunächst zu verstehen gesucht. Allein Moral will das ja gar nicht sein. Es will allen Ernstes Religion sein. Die Moral als Religion führt über alles Menschliche hinaus in eine übermenschliche Wirklichkeit, setzt dem Menschen Aufgaben, die über seinen ganzen natürlichen Lebensbestand hinausragen. Darum wird hier niemals an einzelne sittliche Gebote oder Forderungen für sich allein gedacht. Alles wird sofort im ganzen genommen. Universal wie die Gottheit selbst ist auch die sittliche Aufgabe. So entschieden Luther gewiß die Moral unseres Volkes auch in alle Einzelheiten hinein, auf dem Boden der Familie oder des Berufslebens, der Schule, des Staates, der Kirche, gefördert hat, unermüdlich doch schärft er ein, daß ihm das alles nur Früchte sein sollen, die aus einer tieferliegenden Wurzel erwachsen. „Wir sollen Gott fürchten und lieben", wie es in seinen Erklärungen der zehn Gebote im kleinen Katechismus immer wieder heißt, damit das alles geschehen könne und geschehe; all dies Übrige, scheinbar viel näher Liegende, Alltägliche, entfaltet sich für ihn nur aus dem Einen, ihm allein Notwendigen, gewinnt erst an dem übermenschlich Fernen seinen festen Halt und seine sichere Begründung. Dies Gott fürchten und lieben führt in eine Tiefe der Gesinnung ein, in der alles zu unentwirrbar verketteter Einheit zusammenwächst, in der darum keine Güte auf einem Gebiet Ersatz für den leisesten Mangel auf einem andern zu bieten vermag, in der es keine entschuldigende Verteilung von Licht und Schatten mehr gibt, sondern schlechthin nur eins oder das andere, die Schatten aber dann auch undurchdringlich werden, wie Karl Hase sagt: wo Luther „einmal Unrecht erkannte, sah er nichts als Hölle" [1]). So erst empfängt die Moral als absolute Bewußtseinsgröße ihr Siegel: indem sie religiöse Moral ist, verschwindet alles Relative aus ihrem Bereich: nirgends mehr ein schwankendes Sowohl — als auch, durchweg ein unerbittliches Entweder — oder.

Diese strenge Vereinheitlichung des christlichen Gedankens bedingt nun Luthers Gottesanschauung. Moralische Forderungen entstammen ihm nicht als einzelne, gesondert von einander, dem göttlichen Willen, sondern wie sie im religiösen Bewußtsein zu einer Einheit zusammenwachsen sollen, so sind sie in Gott selbst ursprüng-

---

[1]) Kirchengeschichte [10] 1877, S. 414.

lich eins, sie bilden sein innerstes wirkliches Wesen. Die Moral ist auf den Weltenthron gesetzt, moralische Gesinnung ist das Spiegelbild der göttlichen, sie ist der einzige Inhalt der Gottheit, den Luther beachtet wissen will. Die Liebe, führt er in einer Predigt aus, ist keine Qualitas oder vollkommenste Tugend in Gott, sondern Gott ist selbst die Liebe, sein Wesen ist eitel lauter Liebe. Gott und die Liebe, d. h. die Summe christlicher Moral, sollen sich schlechthin decken. „Daß, wenn jemand wollte Gott malen oder treffen, so müßte er ein solch Bild treffen, das eitel Liebe wäre; als sei die göttliche Natur nichts, denn ein Feuerofen und Brunst solcher Liebe, die Himmel und Erden füllet. Und wiederum, wenn man könnte die Liebe malen und bilden, müßte man ein solch Bild machen, das nicht werklich noch menschlich, ja nicht englisch noch himmlisch, sondern Gott selbst wäre. Siehe, also kann es der Apostel hier [I. Joh. 4, 16] malen, daß er aus Gott und der Liebe ein Ding machet“ [1]).

Die Forderung einheitlicher Gesinnungsmoral im Menschen ist — wie man will — die Voraussetzung dieser Anschauung des göttlichen Wesens oder die nächste Folgerung aus ihr. Jedenfalls kann Luther auf ihrem Grunde die uralte Losung der θεοποίησις, der Vergottung, sich so ernsthaft wie nur möglich aneignen. Aber er tut es in einer gegen alle Theologie und Frömmigkeit der Vergangenheit durchaus neuen Weise. Die Liebe „machet einen göttlichen Menschen, der mit Gott Ein Kuchen ist“ „und tut eitel solche Werke, wie Gott selbst tut, ist nicht mehr ein lauter Mensch, sondern ein Gott, und besser denn Sonne und Mond, Himmel und Erden, und was da stehet vor Augen. Denn Gott selbst ist in ihm, und tut solch Ding, das kein Mensch noch Creatur tun kann“ [2]).

---

[1]) Predigt aus der 1. Epistel St. Joh. 4, 16—21. Von der Liebe. Erl. Ausg. 19[1] S. 366.

[2]) ebenda 377. Dies allein ist der Sinn des Christuswerdens im Tractatus de libertate christiana: Dabo itaque me quendam Christum proximo meo, quemadmodum Christus sese praebuit mihi . . . Ideo sicut Pater coelestis nobis in Christo gratis auxiliatus est, ita et nos debemus gratis per corpus et opera eius proximo nostro auxiliari, et unusquisque alteri Christus quidam fieri, ut simus mutuum Christi, et Christus idem in omnibus, hoc est, vere Christiani. . . . . . Certe a Christo sic vocamur, non absente, sed inhabitante in nobis, id est, dum credimus in eum, et invicem mutuoque sumus alter alterius Christus, facientes proximis, sicut Christus nobis facit. Erl. Ausg. Opera latina varii argumenti IV, 244 sq. Mit mystischer oder metaphysischer Einwohnung hat das schlechterdings nichts zu tun. Vgl. dazu Martin Rade, Zeitschrift für Theologie und Kirche 1913, S. 266ff.

Gottgleichsein, Vergottetsein, heißt lieben wie er, so rein, so allmächtig, so unwandelbar. Das moralische Ideal ist im strengsten Sinne ein religiöses. Es hat seine Wirklichkeit allein in Gott. „Niemand ist gut außer dem Einen, Gott". Und nun wird seine nachbildliche Verwirklichung dennoch vom Menschen gefordert, ihm eine nach allen Voraussetzungen übermenschliche Aufgabe gesetzt. Ich denke, wer ernsthaft solche religiös-moralische Ideale aufrichtet, bei dem wird es verständlich, wenn er vor seinem eignen Wort zusammenschaudert. Ihm ist ein Glanz in die Seele gefallen, der gar nicht anders kann als zu verzehrendem Feuer zu werden. Es müßte ihn vernichten, wenn dieser Glanz nicht wirklich nach Sonnenart sein Heilmittel in sich selbst trüge. Die Moral ist Religion. Aber, auch wenn die Gleichung noch so streng gemeint ist, es lassen sich ihre beiden Glieder besonders betonen : die Gottheit als Summe und Urquell der Moral wirkt notwendig ihre äußersten Schrecken; sie fordert Unmögliches vom Menschen. Sie läßt ihn das Ideal ahnen, ohne ihm die Möglichkeit zu geben, es zu ergreifen. Cognitio enim non est vis[1]). Aber dieselbe Gottheit als Summe und Urquell der Religion wirkt Leben und Seligkeit. Denn die in sich vollendete Liebesgesinnung ist in der Gottheit Gesinnung der Gnade, als solche Heil, Rettung, Erlösung.

Das ist freilich in abendländischer Theologie und Frömmigkeit, seit Augustin, anerkannte Wahrheit. Die Gnade bildet den Grundbegriff mittelalterlicher Sentenzenbücher oder Summen. Von ihr aus wird das System der Sakramente, das fast ihren Hauptbestandteil bildet, entworfen: die Gnade ist es, die in unzähligen Strömen und Bächen in der Sakramentskirche sich über und in die Gläubigen ausgießt. Aber die eine Gnade verteilt und zersplittert sich so in viele, unzählige Gnaden. Es ist ein Verhältnis nicht unähnlich dem zwischen den moralischen Einzelforderungen und der einheitlich geschlossenen moralischen Gesinnung. Aber es wird hier gefährlicher. Über diese Gnaden im Plural gießt Luther alle Galle seines leidenschaftlichen Zornes aus. Sie verhüllen nicht nur die Gnade in der Einheit, sondern indem sie in den Sakramenten, von ihrem Ursprung gelöst, in sinnlich selbständige Erscheinung treten, nötigen sie, die Anschauung der Gnade nach ihren Wirkungsweisen zu deuten. Sie sollen aus der einen Gnade stammen, aber sie sind wie Bäche, die auf ihrem weiten Lauf ihres Quells vergessen haben und nun eine Fülle unreinen Ge-

[1]) Luther, de servo arbitrio Opp. v. arg. VII, 210.

wässers bei sich führen. Die Gnade ist eine. Denn sie ist Gesinnung. Gesinnung läßt sich nicht in Teilerscheinungen und Teilwirkungen zerlegen. Sie ist ganz oder gar nicht vorhanden. Das ist der einheitliche Grundgedanke, mit dem Luther in der schärfsten seiner reformatorischen Schriften von 1520, De captivitate Babylonica ecclesiae Praeludium, die Sakramentskirche angegriffen und für alle, die auf ihn hören, für immer zerstört hat. Zu großartiger Einheit schließen sich mit dieser einen Grundanschauung alle übrigen entscheidenden Leitworte der Religion Luthers zusammen. Für Gesinnung gibt es nur einen Ausdruck, durch den sie anderen kund werden kann: das Wort. Und wenn das Wort als Gesinnungsausdruck seine Wirkung tun soll, dann gibt es nur ein Organ für seine Aufnahme: Glaube oder Vertrauen zu der Wahrhaftigkeit des Redenden. Darum sind Gnade, Wort, Glaube die fest zusammengehörigen Korrelatbegriffe der Religion und Theologie Luthers.

Ich denke nicht daran, in das Wirrnis von Einzelproblemen einzutreten, die sich aus diesem Zusammenhang ergeben. Es kommt mir nach dem Bisherigen nur auf eins an; die rücksichtslose Einseitigkeit dieser Religion möchte ich nun ohne jede Einschränkung zugestanden wissen. Wir schließen, wenn ich einen jetzt vielleicht verständlichen Ausdruck wagen darf, den Kreis der Historisierung der Religion. Die Gnade als Urquell, aus dem die Sakramente strömen, nimmt von diesen Organen ihrer Wirksamkeit unwillkürlich und notwendig etwas unauflöslich Dunkel-mysteriöses an: wie ungeheure, aber in ihrer inneren Wirklichkeit undurchdringlich geheimnisvolle Naturkraft wirkt sie. Begreiflich darum, daß alle Sakramentsreligion von Mystik begleitet und durchtränkt erscheint: der oder das Unendliche, Unnennbare, Unbestimmbare ergreift die Seele und führt sie in all jenes wundervoll zarte und reiche Grübeln und Sinnen ein, in dem Gottnatur sich verhüllend offenbart. Luthers Glaube gewiß entbehrt des Geheimnisses nicht. Aber es ist, wenn ich so sagen darf, das Geheimnis in festumgrenzter und darum scheinbar depotenzierter Gestalt: das Geheimnis nicht der Gottnatur, des summum esse perfectissimum oder des ens realissimum oder des actus purus, wie die Metaphysiker sagen, oder des Ungrunds, der Stille ohne Wesen, des Nichts, das doch das allein wirkliche Etwas ist, wie die Mystiker ahnungsvoll grübeln, es ist das viel näher liegende Geheimnis der Gesinnung, ihrer Tiefen und Offenbarungen. Wir kennen das Alle: inmitten alles Wissens und Könnens ist es doch das Schwerste und

das Beste, was wir erleben können: Gift, gegen das es kein Gegengift gibt, wenn Mißtrauen Gesinnung von Gesinnung reißt, und höchstes Erdenglück, über das hinaus es kein höheres geben kann, wenn Gesinnung sich der Gesinnung vertrauensvoll erschließt. Daß wir vor einer Welt der Geheimnisse stehen, wenn wir in diese Gesinnungsnöte und Gesinnungsseligkeiten hineinlauschen, das ist unzweifelhaft. Mit diesen Wirklichkeiten allein hat Luthers Religion es zu tun. Und der Protestantismus auf deutschem Boden, in all seinen Entwicklungsphasen, als Pietismus, als Aufklärung, als Idealismus hat es immer wieder, zuerst und zuletzt, auf diese Gesinnungserlebnisse abgesehen. Als eine unerlaubte Vergewaltigung der Geschichte wird man es ablehnen dürfen, wenn der ausgezeichnete alttestamentliche Forscher Bernhard Duhm vom Standpunkt ekstatischer visionärer Religion aus in die Klage ausbricht: „es scheint ja, daß aus der protestantischen Religion das Geheimnis fast ganz verschwunden sei“ [1]. Fast ganz. Wenn die geheimnisvolle Welt der Gesinnung so gering eingeschätzt werden dürfte, dann hätte er recht.

Allein, wir müßten nicht moderne Menschen sein, denen seit Kopernikus der Gedanke des Universums, der unendlichen Unendlichkeit, sich aufgetan hat, wenn wir nicht diese Religion Luthers in ihrer absichtlichen Selbstbeschränkung, ihrer offensichtlichen Begrenztheit und Einseitigkeit durchschauen zu können meinten. Das, was Luther allein beachtet, ist in aller Welt sonst nirgends zu finden, als in dem kleinen Ausschnitt oder dieser kleinen Entwicklungsphase der Wirklickeit, die wir Geschichte nennen. Da allein taucht Gesinnung auf. Wir mögen das zu erklären suchen, wie wir wollen, mögen es — nun eben entwicklungsgeschichtlich — abzuleiten suchen aus unübersehbaren Voraussetzungsreihen, im vollen Sinne wirklich ist für uns Gesinnung schlechterdings nur in menschlicher Geschichte, in den Zusammenhängen menschlichen Geisteslebens, die wir trotz allen physischen Voraussetzungen und Bedingungen zu dieser unvergleichlich einmaligen geschichtlichen Einheit aus aller sonstigen Wirklichkeit herausgehoben sehen. Darauf allein ist Luthers Glaube gerichtet. Und zwar beachtet er es so, nun nicht mehr nur, indem er es als den einzigen Beziehungspunkt göttlichen Lebens und Wirkens kennt, sondern indem er die Gottheit selbst allein von da aus sieht, in ihrem Wesen erfaßt. Wie die Not, mit der seine Religion es zu tun hat, so ist ihm die Gegenwirkung gegen sie ausschließlich Gesinnungs-

[1]) Bernhard Duhm, Das Geheimnis in der Religion. 1896, S. 31.

geheimnis, Gesinnungserlebnis, Gesinnungswirklichkeit. Die Religion, die sich ganz, mit vollem Bewußtsein und absichtlicher Ausschließlichkeit, auf dies Gebiet zurückzieht oder einschränkt, bietet die denkbar gewagteste Historisierung oder, wenn man den gebräuchlicheren Ausdruck vorzieht, die ernsthafteste Anthropomorphisierung des Gottesgedankens. Nicht mehr von Armen oder Augen, Stirn oder Brauen der Gottheit redet sie, aber von dem, was in noch weit beschränkterem Sinne ausschließlichstes Erlebniß des Menschen ist, von Gottes Gesinnung.

Mit diesen Grundanschauungen in Luthers Glauben kehre ich zu Lagarde zurück. Ich denke, wir haben den Vorwurf der Einseitigkeit bestätigt gefunden, aber ich möchte hoffen, daß es mit eigentümlicher Betonung geschehen sei.

Zunächst, die universale Bestimmung der Aufgaben theologischer Forschung ist so völlig in der Sache begründet, daß sich schlechterdings nichts gegen sie einwenden läßt. Eine Wissenschaft, die ihren Gegenstand nicht vollständig erfassen will, die nicht schlechthin alles für sie erreichbare Material in den Bereich ihrer Untersuchung zu ziehen entschlossen ist, oder die die tausend Fäden ignoriert, durch die ihr Sondergebiet mit irgend vergleichbaren Nachbargebieten verbunden ist, richtet sich selbst. Und wenn wir Theologen die von Lagarde gerügte Selbstbeschränkung weiter üben wollten, so wären heute andere auf dem Plan, uns den Star zu stechen und uns die Unmöglichkeit dieser Einkapselung ad oculos zu demonstrieren. Ich grüße, wenn Sie es mir freundlich gestattet, in dieser Stunde die klassische Philologie unserer Tage, die Dahingegangenen Usener, Erwin Rohde, Dieterich, die Lebenden Wilamowitz-Möllendorf, Wissowa, Eduard Schwartz, Paul Wendland, unsere Wünsch, Körte, Immisch. Beinahe müßte ich sie alle nennen, die heute mit uns Religionswissenschaft treiben, mit ganzer Kraft und glücklichem Erfolg unseren eigensten Gebieten, dem Neuen Testament, dem Urchristentum, der alten Kirche, ihr ernsthaftes Nachdenken widmen. Und neben ihnen die Assyriologen, Ägyptologen, Indologen, Germanisten, die Erforscher primitiver Kultur, die begeisterten Vertreter der Volkskunde — wohin ich sehe, es ist ein erstaunliches Schauspiel: von allen Seiten ruft es uns zu: introite, nam et hic dii sunt! Wie sollten wir nicht willig und dankbar diesen Reichtum grüßen, der sich uns eröffnet. Hinweg mit allen Schranken, wir wollen Religion in ihrer ganzen geschichtlichen Weite schauen.

So drängt sich uns Lagardes Forderung unwiderstehlich auf. Nur eine Kleinigkeit ist dabei übersehen. Dies kleine Übersehen macht Lagarde ungerecht und verdirbt sein eigenes Programm. Alle Religion soll erforscht werden, also doch wohl auch diese, die ich als Luthers Religion in aller Kürze zu beschreiben gesucht habe. Es ist doch schlechterdings nicht einzusehen, warum dieser einen, wenn sie doch Religion zu sein behauptet und eigentümlichste Religion wahrhaftig ist, der Platz an der Sonne der Wissenschaft soll bestritten werden dürfen. Oder steht uns diese noch zu nahe, um ruhig wissenschaftlicher Erwägung über sie Raum zu geben? Goethe urteilte, daß „der ursprüngliche Wert einer jeden Religion erst nach Verlauf von Jahrhunderten aus ihren Folgen beurteilt werden könne"[1]). Die folgenreiche Wirksamkeit dieser Religion wird niemand bestreiten dürfen. Woher also die kecke Behauptung, daß sie vor der Wissenschaft nicht standhalte? Da müssen Nebengedanken, verschwiegene, mitsprechen, aus wissenschaftlicher Erwägung allein läßt es sich nicht erklären[2]).

Die Einseitigkeit, die ich rückhaltlos zugestanden habe, hat ihren letzten Grund darin, daß diese Religion ihr ganzes Anschauungs- und Begriffsmaterial ausschließlich menschlich-geschichtlichem Leben entnimmt. Dieser engen Selbstbeschränkung stellt sich die Weltunendlichkeit entgegen, in der wir leben, jene, mit Kant zu reden, „Welten über Welten und Systeme von Systemen, überdem noch in grenzenlose Zeiten ihrer periodischen Bewegung". In ihnen verliert sich nicht nur der einzelne Mensch wie ein bloßer Punkt im Weltall, sondern mit ihm seine ganze Geschichte wie eine kleine Episode im unermeßlichen Weltgeschehen. Wir verstehen es unmittelbar und empfinden es nach, wie an dies Unübersehbare, Unausdenkliche sich religiöses Ahnen in allen Farben und Schwingungen der Mystik anzuschmiegen gelockt wird. Bruno, Spinoza, Herder, um nur diese zu nennen, sind die unwidersprechlichen Schwurzeugen dieser tief reli-

[1]) West-östlicher Divan. Noten und Abhandlungen — Cotta 1867, 14, S. 161.

[2]) Es ist nicht das erste Mal, daß der Gegensatz Lagarde-Ritschl deutsches Denken beschäftigt. Er hat sein deutliches Vorspiel in den Religionsphilosophieen Herders und Kants: bei dem einen das weltweite Anempfinden an alle Religion die jemals lebendig war und wissenschaftlichem Erkennen erreichbar ist, bei dem andern trotz allen religionsgeschichtlichen Kenntnissen die strengste Selbstbeschränkung auf die eine Religion, die ihm als moralische allein von wirklichem Wert ist. Kant aber in seinen tiefsten Gemütsanliegen soll niemand verstehen wollen, der ihn nicht als den großen Sohn des Lutherischen Pietismus kennen lernt.

giösen Wirkungen neuzeitlicher Weltanschauung. Und religionsgeschichtlich rückwärtsschauend scheint sich uns dies natur-religiöse Ahnen wie eine für uns letzte Entwickelungsphase darzustellen, deren älteste dürftigste Keime sich bis in primitive Zauberreligion hinein verlieren. In unabreißbarem Faden zieht sich von ältesten Zeiten bis in diese hellen Tage siegreicher Naturwissenschaft hinein in menschlichem Empfinden dies feste Band zwischen Naturmysterium und Gottsehnsucht.

Allein hier liegen unausrottbare Mißverständnisse vor. Von den allerersten Keimen dieses Naturgefühls bis zu dem verwegensten Unendlichkeitsschauen unserer Tage — ohne eine kleine Begleiterscheinung ist für uns von alle dem nichts, gar nichts vorhanden. Diese kleine Begleiterscheinung ist menschliches Empfinden. Mit ihr stellt sich diese ganze Unendlichkeit in den Bann einer kleinen Endlichkeit: diese, menschliches bewußtes Seelenleben, hat die wunderbare Kraft, jene an sich zu ziehen und in sich zu fesseln. Für uns — ich rede ganz bescheiden und wage gar keine erkenntnistheoretischen Sprünge — für uns ist alle Naturunendlichkeit dennoch nur in geschichtlicher Wirklichkeit zu entdecken. Und sehe ich noch näher zu, frage ich in dieser geschichtlichen Wirklichkeit nach bestimmten Anhaltspunkten für das Werden, die Entwicklung, Ausgestaltung dieser Naturunendlichkeit in menschlichem Empfinden, dann taucht vor meinen Augen die lange Reihe großer Namen auf, an die diese Entwicklung für uns unlöslich gebunden ist. Auch sie waren Helden der Menschheit, ihr Denken war heroisches Denken. Sie hatten den Mut und die Kraft, das Unbezwingliche dennoch zu bezwingen. Nam et scientia potestas est. Aber doch bleibt auch das kühnste Wissen unendlich beschränkte Macht, über deren dauernde Begrenztheit keine Täuschung möglich ist. Denn eine schrittweise sich vollziehende Annäherung des Endlichen an das Unendliche ist ein Widerspruch in sich. Scholastische Wissenschaft mochte überzeugt sein, das Weltganze von einigen Urbegriffen aus konstruieren zu können, moderner methodischer Wissenschaft ist dies Ziel für immer entschwunden. Sie kennt das Weltganze nur als die unendliche Arbeitsaufgabe, an deren Lösung sie — ganz positivistisch — fortwährend arbeitet, ohne seine Erreichung auch nur zu wünschen. Denn eine Wissenschaft, der alle Probleme gelöst wären, d. h. die überhaupt nicht mehr zu denken hätte — unter uns, hoffe ich, ist eine solche nicht zu finden[1]).

[1]) Vgl. Kant, Kritik der reinen Vernunft, Werke, hrsg. von Rosenkranz II S. 450 Anm.: „Die Beobachtungen und Berechnungen der Sternkundigen haben

Dennoch bleibt es verständlich, wie an dies geschichtliche Werden der Weltidee sich religiöses Ahnen fortwährend anschmiegt. Nicht nur so, wie für menschliches Empfinden dies Naturmysterium immer neue Welten erschließt, sondern so auch, wie dies Wachsen seine Gegenwirkungen in der Tiefe menschlichen Geisteslebens übt. Diesem selbst wachsen die Schwingen an jenem, immer weiter, tiefer, zarter wird es oder kann es doch werden in der Wechselwirkung mit dem Weltbild, das es in sich gestaltet. Aber weder Welt an sich noch Seele an sich stehen doch hier in Frage. Es ist das geschichtlich gewordene Weltbild und die geschichtlich geprägte Seele allein, um die es sich in diesem ganzen Werden handelt. Darf und muß das mit aller Entschiedenheit betont werden, dann wird diese geschichtliche Seele doch nicht nur in diesen Beziehungen zu einem unendlichen All sich selbst erleben dürfen. Sie wird, wie sie doch die nicht auszuschaltende Kraft in diesem Werden bleibt, auch das eigene Leben für sich zu führen sich berechtigt glauben. Sie wird in sich ein anderes Universum, eine intelligible Welt, ahnen und finden, für sie nicht minder groß als jene, die scheinbar nur von außen auf sie eindringt. Da wird sie sich selbst angehören, ihre ureigensten Schmerzen und Freuden, Nöte und Hoffnungen als das Tiefste, Erste, Letzte empfinden: mit Luther Gott in menschlicher Gesinnung.

Und doch einseitig. An der Schwelle dieser Neuzeit, der wir angehören, stehen zwei neue Großmächte europäischen Geisteslebens: die zarte mystische Naturphilosophie der großen italienischen Denker und die herbe Gesinnungsreligion Martin Luthers. Ich brauche an einer deutschen Hochschule der Gegenwart den Ruhm der ersteren nicht zu singen. Galileo Galilei ist ihr großer Sohn, mit ihrer moderne Naturwissenschaft ihr Kind. Aber ich darf fragen, ob wir deutsche Geschichte denken können, ohne — mit Friedrich Theodor Vischer zu reden [1]) — das knorrige eichenrindige Gesicht des Wittenbergers, der mit seinem energischen aber goldenen Gemüt deutscher Gesinnungsreligion die Wege wies.

Einseitigkeit ist Kraft. Diese Kraft wolle uns Gott erhalten, auch in der Wissenschaft. —

uns viel Bewunderungswürdiges gelehrt, aber das Wichtigste ist wohl, daß sie uns den Abgrund der Unwissenheit aufgedeckt haben, den die menschliche Vernunft, ohne diese Kenntnisse, sich niemals so groß hätte vorstellen können".

[1]) Kritische Gänge 3, S. 75.

Chronik der Universität.

Mit Freude darf ich feststellen, daß die Entwicklung der Ludoviciana sich auch im verflossenen Jahre stetig aufwärts bewegt hat. Wir haben in diesem Semester die höchste bisher erreichte Zahl von Studierenden aufzuweisen: sie beträgt heute 1442 gegen 1360 im letzten Sommer, mit Einschluß der Hörer 1541; in dieser Gesamtzahl befinden sich 30 Studentinnen und 56 Hörerinnen. Möchte mit der steigenden Zahl auch die Summe von Kraft und Leistung in unserer Studentenschaft Schritt halten.

Die Gunst der Staatsregierung und das Wohlwollen freier Vereinigungen haben es ermöglicht, die Zahl der Institute, die unserem medizinischen Studium dienen, um zwei zu vermehren. Die von der Ernst-Ludwig- und Eleonorenstiftung erbaute und am 1. Oktober v. Js. in Betrieb genommene Kinderklinik wurde durch einen Vertrag den übrigen medizinischen Unterrichtsinstituten der Landesuniversität angegliedert und trägt die Bezeichnung Universitäts-Kinderklinik; ihr Direktor ist der jeweilige etatmäßige Professor für Kinderheilkunde an der Landesuniversität.

Am 19. Mai d. Js. wurde das Lupusheim, das der Heilstättenverein für das Großherzogtum Hessen erbaut hat, eingeweiht. An der Feier nahm der Rektor und eine größere Anzahl Dozenten der Landesuniversität teil. Die medizinische Fakultät ernannte bei dieser Gelegenheit den Vorsitzenden des Heilstättenvereins, Herrn Geh. Regierungsrat Dr. jur. August Dietz zu Darmstadt ehrenhalber zum Doktor der Medizin. Zur Universität tritt das Heim dadurch in nähere Beziehung, daß der Verein Herrn Professor Dr. Jesionek vom Tage der Einweihung an zum Direktor der Anstalt bestellte.

Unter dem Namen „Oberhessisches Museum und Gailsche Sammlungen" haben sich Förderer und Freunde der Geschichtsforschung und Völkerkunde im Herbst v. Js. zu einer Gesellschaft vereinigt. Ein Mitglied des Aufsichtsrats dieser Gesellschaft wird vom Engeren

Senat der Landesuniversität gewählt, zur Vertretung von besonderen Interessen des Museums für Völkerkunde. Zur Zeit hat der Engere Senat Herrn Professor Dr. Sievers als dieses Mitglied gewählt.

Schmerzlich empfinden wir es, daß der Tod in diesem Jahr mehrfach in unsere Reihen eingegriffen hat: Am 26. Februar d. Js. starb plötzlich der Vertreter der Staatswissenschaften, Geh. Hofrat Professor Dr. Biermer. Der stud. theol. Heinrich Kirch aus Wolfskehlen starb am 28. Juli 1912, cand. philol. cl. Franz Ziehl aus Ludwigshöhe am 21. Februar d. Js., stud. theol. Heinrich König aus Büdingen am 28. März und stud. iur. Martin Vornoff aus Darmstadt am 25. April.

Von früheren Angehörigen unserer Hochschule verschieden: Im August v. Js. Professor Dr. Paul Drews in Halle, der bei uns als ordentlicher Professor für praktische Theologie vom 1. April 1901 bis zum 1. April 1908 wirkte und dem die Mehrzahl der Kollegen noch ein lebhaft-treues Gedächtnis bewahren wird; im November v. Js. der Professor der Forstwissenschaft Theodor Nördlinger in Tübingen, der vom 1. Oktober 1886 bis zum 1. April 1887 hier wirkte; im Dezember der Geh. Hofrat Professor Dr. Paul Albert Gordan in Erlangen, der vom 8. September 1863 bis zum 30. September 1874 zunächst als Privatdozent und dann als außerordentlicher Professor der Mathematik dem Kreis unserer Dozenten angehörte; ferner am 16. März d. Js. der Geh. Baurat Professor i. P. Dr. phil. et Dr. ing. Eduard Schmitt in Darmstadt, der vom 7. November 1872 bis zum 27. August 1874 der Ludoviciana angehörte; am 17. März der Professor des Kirchen- und Staatsrechts in Tübingen, Friedrich von Thudichum, der sich am 20. Februar 1858 hier habilitiert hatte und 1862 nach Tübingen übersiedelte; und am 18. März Dr. John Seemann, der vom 13. Januar 1906 bis zum 1. Oktober 1908 an unserer Universität als Privatdozent der Physiologie und Assistent des Professors Dr. Frank tätig war.

Der Wechsel in der Zusammensetzung des Lehrkörpers war recht lebhaft.

Am schmerzlichsten empfanden wir wohl den Weggang des Geh. Justizrats Professor Dr. Arthur Benno Schmidt, der zum 1. April d. J. einem Rufe nach Tübingen folgte. 23½ Jahre — vom 1. Oktober 1889 an — zählte er zu den Unsrigen; seit 1897 vertrat er die Universität in der Ersten Kammer der Stände und war Mitglied des Verwaltungsgerichtshofs. Sein Nachfolger im Lehramt wurde der

ordentliche Professor an der Universität Rostock Dr. Rudolf Hübner; zum Vertreter der Universität in der Ersten Ständekammer berief Seine Königliche Hoheit der Großherzog auf Wahlvorschlag des Gesamtsenats den Geh. Justizrat Professor Dr. Leist. Am 1. Oktober v. Js. verließ uns der ordentliche Professor der indogermanischen Sprachwissenschaft Dr. Alois Walde und ging an die Universität Innsbruck. Seinen Lehrstuhl erhielt der seitherige außerordentliche Professor an der Universität Leipzig Dr. Hermann Hirt. Am 1. April d. J. trat Geh. Hofrat Professor Dr. Netto in den Ruhestand, nachdem er gerade 25 Jahre als Ordinarius bei uns gewirkt hatte. Sein Nachfolger wurde der ordentliche Professor der Mathematik an der Universität Greifswald Dr. Friedrich Engel. Weiter tritt noch Geh. Hofrat Professor Dr. Naumann am 1. Oktober d. Js. in den Ruhestand; über seine Nachfolge ist noch nicht entschieden. Ferner verläßt uns am 1. Oktober d. Js. Professor Dr. Haller, um ebenfalls nach Tübingen zu gehen, und Professor Dr. van Calker, um einem Rufe nach Kiel Folge zu leisten. Auch ihre Nachfolger sind noch nicht bestimmt. Die durch Dr. Biermers Tod verwaiste Professur für Nationalökonomie versieht im laufenden Sommer vertretungsweise Privatdozent Dr. Arthur Skalweit aus Berlin. Die von den Landständen neu bewilligte außerordentliche Professur für neuere Kunstgeschichte wurde mit Wirkung vom 1. April d. Js. an dem seither außeretatmäßigen außerordentlichen Professor Dr. Christian Rauch übertragen. Der Oberarzt an der Klinik für psychische und nervöse Krankheiten, außerordentlicher Professor Dr. Dannemann, ist mit Wirkung vom 1. August d. J. an zum Direktor der Landes-Heil- und Pflegeanstalt Philippshospital unter Verleihung des Charakters als Medizinalrat ernannt worden.

Von den nichtetatmäßigen Dozenten verließen uns Privatdozent Dr. Franz Nuernberg, der am 13. Januar d. Js. auf seine venia legendi verzichtete und sich in Erfurt als praktischer Arzt niederließ, sowie Privatdozent Dr. Gerhard Böhmer, der am 3. März auf die venia legendi verzichtete, nachdem er sich an der Universität Halle habilitiert hatte. Professor Dr. Julius Friedrich ging am 1. April d. J. als ordentlicher Professor an die Hochschule für kommunale und soziale Verwaltung nach Cöln. Am gleichen Tage siedelte Professor Dr. Heinrich Willy Schmidt nach Freiberg i. S. über, um eine etatmäßige außerordentliche Professur an der dortigen Bergakademie zu übernehmen. Ferner schied zu Beginn des Sommerses-

ters Professor Dr. Johann Georg Mönckeberg aus, um als ordentlicher Professor an die Städtische Akademie für praktische Medizin in Düsseldorf zu gehen. Zu Beginn des nächsten Wintersemesters wird uns auch Professor Dr. Karl Böttícher verlassen, der die Leitung der chirurgischen Abteilung des Städtischen Krankenhauses in Berlin-Lichtenberg übernimmt. Vom 21. April d. J. an erhielt Privatdozent Dr. Kuffler einen einjährigen Urlaub bewilligt.

Auch unter den Beamten fand eine Veränderung statt, indem der Bibliothekar an der Universitäts-Bibliothek Dr. Georg Koch am 1. Oktober 1912 in den Kirchendienst zurücktrat und Hilfsbibliothekar Dr. Hugo Hepding in seine Stelle einrückte.

Dem Verlust an jüngeren Lehrkräften stehen mehrere Habilitationen gegenüber. Am 27. Juli v. J. erhielt Dr. Rudolf Jaschke aus Pettau in Steiermark die venia legendi für Geburtshilfe und Gynaekologie, am 23. September Dr. Arthur Franz aus Dresden für romanische Philologie. Am 28. November habilitierte sich Dr. Heinrich Junker aus Offenbach a. M. für vergleichende Sprachwissenschaft und arische Philologie und am 13. Januar d. Js. Dr. Kurt Vogel von Falckenstein für das Gebiet der geologischen Bodenkunde; der Letztgenannte war vorher an der Forstakademie Eberswalde habilitiert. Am 20. März erwarb Dr. Walter Sulze aus Leipzig die venia legendi für das Fach der Physiologie, am 30. Mai Dr. phil. et. med. vet. Adolf Richard Walther aus Mainz diejenige für Landwirtschaft und am 28. Juni Dr. Adolf Jeß diejenige für Augenheilkunde.

Der Universitäts-Reitlehrer, Max Creutzburg, der seit 15. November 1894 dieses Amt inne gehabt hat, schied am 1. April 1913 aus seiner Stellung aus. An seiner Stelle wurde der Vizewachtmeister vom Dragoner-Regiment in Saarbrücken, Heinrich Himmrich für die Leitung des Reitinstitutes gewonnen. Durch diese Umgestaltung der Verhältnisse am Reitinstitut ist das Interesse der Studierenden am Reitsport in erfreulichster Weise neu belebt worden.

Hier mag auch erwähnt werden, daß die Großherzogliche Regierung, um die Pflege von Turnen und Sport unter den Studierenden zu fördern, den Lehramtsassessor Johannes Müller zum Turn- und Sportleiter an der Landesuniversität bestellt hat.

An den Instituten und Kliniken vollzog sich wie immer ein überaus reger Wechsel an akademischen Hilfskräften.

Am 13. Februar d. Js. feierte die Gartenarbeiterin im botanischen

Garten, Katharina Will aus Wieseck, den Tag, an dem sie vor 50 Jahren in ihren Dienst eintrat. Der Rektor sprach ihr in einem Schreiben die Glückwünsche der Landesuniversität aus.

Ungewöhnlich reich war das Sommersemester an Erinnerungsfeiern und festlichen Veranstaltungen. Am 11. Mai ging der Prinz-Heinrich-Flug über unsere Stadt. Um das glückliche Zustandekommen der Zwischenlandung auf dem Trieb bei unerfreulicher Witterung machte sich der Exrektor Professor Dr. König besonders verdient. — Am 1. Juni veranstaltete die Universität in dankenswert erfreulicher Gemeinschaft mit der Bürgerschaft eine Jahrhundertfeier zum Gedächtnis der Befreiungskriege. — Am 8. und 9. Juni feierte das Regiment sein hundertjähriges Bestehen. Im Namen der Universität nahm der Rektor an dem Fest teil, sprach die Glückwünsche aus und überreichte eine silberne Tischplatte. — Am 16. Juni überbrachte der Rektor im Verein mit allen Rektoren der deutschen Universitäten in Berlin Seiner Majestät dem Kaiser die huldigenden Glückwünsche zum 25jährigen Regierungsjubiläum. Die Universitäten überreichten eine bronzene tabula gratulatoria, die von Ferdinand von Miller in München entworfen und gegossen war. — Am 28. und 29. Juni fand in Anwesenheit Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs das zweite Akademische Turn- und Sportfest der Universitäten Gießen, Heidelberg und Marburg und der Technischen Hochschule Darmstadt bei uns in Gießen statt.

Mehrere Mitglieder der Universität unternahmen wissenschaftliche Reisen.

Bei dem 250jährigen Jubiläum der Royal Society in London in der Zeit vom 15. bis zum 18. Juli 1912 vertrat der damalige Rektor, Professor Dr. König, die Landesuniversität. Im August v. Js. tagte zu Cambridge der V. Internationale Mathematiker-Kongreß; zu ihm entsandte die Universität Professor Dr. Schlesinger als ihren Vertreter. Im Oktober feierte die École vétérinaire zu Lyon, die älteste wissenschaftliche tierärztliche Lehranstalt, das Fest ihres 150jährigen Bestehens; Professor Dr. Olt vertrat bei der Feier das veterinärmedizinische Kollegium. Vom 23. bis zum 28. September fand in Washington der XV. Internationale Kongreß für Hygiene und Demographie statt, zu dem die Landesuniversität den Geh. Medizinalrat Professor Dr. Vossius als ihren Vertreter entsandte. In der Zeit vom 1. September bis zum 15. November nahm Privatdozent Dr. Hepding auf Aufforderung des Kaiserlichen

Archäologischen Instituts in Berlin wiederum an den Ausgrabungen in Pergamon teil. Von Juli bis November unternahm Professor Dr. Bruck im Auftrag des Reichs-Kolonialamts eine Reise nach Deutsch-Ostafrika, um dort seine auf einer früheren Reise nach Ostindien begonnenen Studien über die Kultur der Faserpflanzen fortzusetzen. Vom 25. bis 30. März d. Js. hielt der Internationale Zoologenkongreß seine IX. Tagung in Monaco, an ihr nahm Geh. Hofrat Professor Dr. Spengel als unser Vertreter teil. Gegenwärtig befindet sich Privatdozent Dr. Junker auf einer Reise zur Untersuchung eines iranischen Dialektes im Pamir, des Yaghnōbī, das bisher noch wenig bekannt ist und eine selbständige Rolle unter den iranischen Dialekten einnimmt.

Am vorjährigen Geburtstag Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs erhielten nachstehende Angehörige der Universität Auszeichnungen: Geh. Hofrat Professor Dr. Siebeck das Komturkreuz II. Klasse des Verdienstordens Philipps des Großmütigen, Geh. Hofrat Professor Dr. Netto und das Mitglied der Prüfungskommission für Apotheker, Medizinalrat Dr. Vogt in Butzbach, das Ehrenkreuz, sowie Professor Dr. König das Ritterkreuz I. Klasse mit der Krone dieses Ordens, ferner die Professoren Dr. Olt, Dr. Martin, Dr. Sievers und der Freund und Gönner unserer Hochschule Herr Dr. Ernst Leitz sen. in Wetzlar das Ritterkreuz I. Klasse desselben Ordens. Charakterisiert wurden am gleichen Tage unser verstorbener Dr. Biermer als Geh. Hofrat und Professor Dr. Walther als Medizinalrat. Ernannt wurden am 30. Oktober v. Js. Privatdozent Dr. August Brüning und am 10. Mai d. Js. Privatdozent Dr. Werner Friedrich Bruck zu außeretatmäßigen außerordentlichen Professoren.

Auch durch fremde Orden wurden Mitglieder unserer Hochschule geehrt: Dr. van Calker am 27. November v. Js. durch Verleihung des Ritterkreuzes I. Klasse des Ordens zum Zähringer Löwen, Dr. Gisevius am 2. Dezember durch Verleihung des Offizierkreuzes des Luxemburgischen Ordens der Eichenkrone und Dr. Schwally am 28. Mai durch Verleihung des Roten Adlerordens 4. Klasse.

Schließlich sei noch der wissenschaftlichen Auszeichnungen gedacht, die mehreren unserer Kollegen zuteil wurden. Im August v. Js. erhielt Professor Dr. Messer von der Universität Straßburg den Lamey-Preis zuerkannt für die Bearbeitung der Preisfrage über das Problem der staatsbürgerlichen Erziehung; Geh. Hofrat Professor Dr. Behaghel wurde im November zum korrespondierenden Mitglied

der Königlich Bayrischen Akademie der Wissenschaften für die philosophisch-philologische Abteilung gewählt; um die gleiche Zeit erhielt Professor Dr. Schlesinger von der Physiko-mathematischen Gesellschaft an der Universität Kasan den Lobatschewskij-Preis zuerkannt für eine Abhandlung aus der Lehre von den Differentialgleichungen, und kürzlich wurde Professor Dr. von Eicken von der American Laryngological Association zum korrespondierenden Mitglied ernannt, Dr. Jentzsch zum Mitglied der Royal Microscopical Society in London. — Auf der vorjährigen internationalen Ausstellung für Sozialhygiene in Rom errang die Direktion der Klinik für psychische und nervöse Krankheiten den großen Preis für Fortschritte in der Anwendung der Psychiatrie auf soziale Hygiene, der Direktor der Klinik, Geh. Medizinalrat Professor Dr. Sommer, für seine Person den Ehrenpreis als höchste Auszeichnung der Ausstellung für wissenschaftliche Leistungen auf dem Gebiet der Sozialhygiene, und ferner der jetzige Mechaniker der Klinik Wilhelm Wulkau und der frühere, Gotthold Hempel, in ihrer Eigenschaft als Mitarbeiter des Direktors die goldene Medaille. — Es sei hier auch noch erwähnt, daß Seine Königliche Hoheit vor kurzem die Professoren Dr. Hübner und Dr. Vogt zu Mitgliedern der historischen Kommission ernannt hat.

Ich komme nunmehr zu den Schenkungen, die unserer Hochschule zur Unterstützung bei ihren vielfältigen Aufgaben von freundlichen Gönnern gemacht worden sind. Allen voran haben uns auch diesmal wieder die optischen Werkstätten Ernst Leitz in Wetzlar in reichem Maße bedacht. Sie überwiesen dem hygienischen Institut ein binokuläres Mikroskop, der Augenklinik ein Grundschlittenmikrotom, der dermatologischen Poliklinik einen großen mikrophotographischen Apparat, der Kinderklinik einen Projektionsapparat und eine Liliput-Bogenlampe mit Uhrwerksregulierung sowie dem botanischen Institut zwei größere Mikroskope und dem mineralogischen Institut 3 mineralogische Mikroskope, eine Lumineszenzlampe nach Dr. Jentzsch und verschiedene Verbesserungen zum Projektionsapparate. — Der landwirtschaftliche Provinzialverein von Oberhessen schenkte der Universität 1000 M. als Grundstock zu einer Stipendienstiftung, deren Zinsen studierenden Landwirten zugute kommen sollen. — Der Universitäts-Bibliothek überwies Herr Professor Dr. Gaethgens in Wiesbaden 64 Bände und 1150 kleine Schriften medizinischen Inhalts, Herr Geh. Medizinalrat Professor Dr. Stieda, früher in Königsberg i. Pr., jetzt in Gießen, eine kostbare Sammlung von

1050 Bänden und kleineren Schriften verschiedenen Inhalts, und der verstorbene Pfarrer a. D. Leydhecker zu Frankfurt a. M. eine Zustiftung von 2000 M. zu seiner 1907 gemachten Stiftung, deren Zinsen zur Beschaffung von Erscheinungen auf dem Gebiete der inneren und äußeren Mission bestimmt sind. — Dem theologischen Seminar wurden auch in diesem Jahre von den Herren Hofrat Dr. Hermann Credner in Leipzig und D. Dr. Siebeck in Tübingen namhafte Bücherspenden gemacht. Privatdozent Dr. Thomae erhielt von den Herren Brauereibesitzer Bichler, Landgerichtsdirektor Bücking, Geh. Kommerzienrat Dr. Gail, Geh. Kommerzienrat Heichelheim, Bankdirektor Heichelheim, von Frau Kommerzienrat Heyligenstaedt, von den Herren Buchhändler Legler, Pianofortehändler Rudolph sen., dem verstorbenen Fabrikanten G. Schuchard und Apotheker Werner zusammen 1480 M. als Stiftung für die Universität zur Beschaffung ultramikroskopischer Instrumente. — Die chirurgische Veterinärklinik erhielt von Fräulein Maria Ax in Darmstadt ein Geschenk von 100 M., die kranken Tieren zugute kommen sollen. — Der Bibliothek der medizinischen Veterinärklinik wandte Herr Bezirkstierarzt Veterinärrat Himmelstoß in München 68 Bände aus dem Gebiet der praktischen Tierheilkunde und Landwirtschaft zu. — Dem physikalischen Institut überwies Herr Geh. Baurat Buff in Dessau ein Bildnis seines Vaters, des Professors der Physik an der Landesuniversität. — Das Forstinstitut erhielt auch im vergangenen Jahre von mehreren Seiten eine größere Anzahl von Büchern und Demonstrationsgegenständen geschenkt. Das mineralogische Institut erhielt von seinem früheren Assistenten, Dr. Reuning, jetzt in Swakopmund, eine wertvolle Sammlung von Mineralien, vornehmlich aus dem Vogelsberg, und von Herrn Ingenieur Elschner in Hamburg eine reichhaltige Sammlung der natürlichen Handelsphosphate, darunter eine sehr lehrreiche der neuen Phosphatvorkommen auf den deutschen Südseeinseln. Endlich wurde dem archäologischen Institut von einem ungenannten Gönner eine größere Summe zur Anschaffung von Gipsabgüssen zugewiesen.

Allen gütigen Gebern spreche ich im Namen der Landesuniversität den herzlichsten Dank aus. Beinahe möchte ich sagen: wir können je länger je weniger dieser Gunst freundlicher Gönner entbehren. Und wenn die üppige Munifizenz, die überseeischen wissenschaftlichen Instituten das Leben leicht macht, uns noch auf langehin fehlen wird, so gedenken wir um so wärmer derer, die in unseren

kleineren Verhältnissen verständnisvolle Treue an uns üben. Mögen sie uns immer erhalten bleiben!

Es bleibt mir nun noch die Verkündigung des Ergebnisses der im Februar 1912 gestellten Preisaufgaben.

Leider sind von den zehn, die gegeben waren, sechs nicht bearbeitet worden, nämlich die Aufgaben der theologischen Fakultät für den akademischen und den Leydheckerpreis, die Aufgabe der juristischen Fakultät und die Aufgaben der philosophischen aus den Gebieten der Forstwissenschaft, der romanischen Philologie und der Chemie.

Die medizinische Fakultät hatte für den akademischen Preis das Thema gestellt: „Welche Beziehungen bestehen zwischen Verbiegungen der Nasenscheidewand, den Nasenmuscheln und dem Siebbein". Hierzu ging eine Arbeit ein mit dem Kennwort:

„Müsset im Naturbetrachten
Immer Eins wie Alles achten".
(Goethe.)

Die Fakultät beurteilt sie folgendermaßen:

„Der Verfasser geht zunächst auf die umfangreiche Literatur über den Gegenstand ein. Durch eigene genaue Messungen an zahlreichen Schädeln der anatomischen Sammlung sucht er sich sodann eine eigene Basis für die Beurteilung der strittigen Fragen zu schaffen, die als wohl begründet anzuerkennen ist und manchen schon von anderen Autoren geäußerten Anschauungen und Schlussfolgerungen eine weitere Stütze verleiht: Die Beziehungen der Spetumdeviationen zu der Größe und Form der Nebenhöhlen hat der Verfasser dadurch zu ergründen gesucht, daß er mehrere Schädel mit hochgradigen Verbiegungen der Nasenscheidewand röntgenographisch abbildete und dadurch, daß er die große Sammlung röntgenographischer Nebenhöhlenbilder der oto-laryngologischen Universitätsklinik auf diese Verhältnisse hin durchmusterte. Ein Zusammenhang zwischen Nasenscheidewandverbiegungen und der Entwicklung und Größe der Nebenhöhlen ließ sich nicht feststellen.

Auf die Rolle, die die Nasenscheidewandverbiegung in der Pathologie der Nebenhöhlenaffektionen spielt, ist der Verfasser nicht eingegangen; er hat sich vielmehr darauf beschränkt, im wesentlichen anatomisches Material zusammenzutragen.

Die medizinische Fakultät hat der fleißigen und gewissenhaften Arbeit den Preis zuerkannt."

Als Verfasser erweist sich: Erich Ballmann, cand. med., Assistent am anatomischen Institut, aus Giessen.

Die Aufgabe der medizinischen Fakultät für den Balserpreis lautete: „Die motorische und speziell sprachliche Reaktion auf akustische Reize soll vergleichend bei Normalen, Nervösen und Geisteskranken untersucht werden". Die eingegangene Arbeit trägt das Kennwort:

Aequam memento rebus in arduis
servare mentem, non secus in bonis
ab insolenti temperatam laetitia!
(Horatius),

und die Fakultät spricht über sie folgendes Urteil:

„Der Verfasser hat das Thema auf Grund von zirka 1400 Versuchen bei Normalen, Nervösen und Geisteskranken behandelt und dadurch einen Kanon geschaffen, auf den alle weiteren Befunde bezogen werden können. Die Arbeit bietet wertvolle Fingerzeige für die Differentialdiagnostik der geistigen Störungen. Sie muß in dieser Beziehung durch deutlichere Zusammenfassung der pathologischen Gruppen vor dem Druck noch ergänzt werden. Sie erscheint wegen des aufgewendeten Fleißes und der guten Resultate im vollen Maße als würdig des Preises".

Verfasser ist: Walther Stoeckenius, Assistent am pathologischen Institut, aus Merklinde in Preußen.

Zur Aufgabe der philosophischen Fakultät aus der römischen Philologie: „Num comparationes Plutarchi vitis parallelis adiectae ab ipso Plutarcho sint compositae quaeratur" liegt eine Arbeit vor mit dem Kennwort „Plutarchea". Über sie spricht sich die Fakultät wie folgt aus:

„Die den meisten Doppelbiographien Plutarchs als Abschluß beigegebenen Vergleichungen der dargestellten großen Männer untereinander waren unlängst von Rudolf Hirzel mit scheinbar triftigen Gründen für unecht erklärt worden. Dem Verfasser der Arbeit mit dem Kennwort „Plutarchea" ist es dagegen gelungen, die Zweifel vollständig zu zerstreuen. Hierbei ist besonders anzuerkennen, daß er sich nicht auf eine bloße Widerlegung beschränkt hat. Vielmehr hat er in seiner zweckmäßig angeordneten und in gutem Latein geschriebenen Abhandlung das Hauptgewicht auf den

positiven Echtheitsbeweis gelegt. Er erbringt diesen teils durch genauere Erforschung der Technik Plutarchs in seiner ihm eigentümlichen Parallelenschriftstellerei, teils durch den Nachweis von besonders bezeichnenden sprachlichen Übereinstimmungen. Einige leichtere Fehlgriffe finden sich nur in diesem sprachlichen Teile. Im übrigen verdient die gründliche und selbständige, knapp zusammengefaßte Arbeit uneingeschränktes Lob, so daß ihr die Fakultät den vollen Preis zuerkannt hat."

Der Verfasser ist Anton Stiefenhofer, stud. phil. class. aus Darmstadt.

Aus der englischen Philologie war das Thema gegeben: „Das historische Präsens im Englischen." Hierzu liegt eine Bearbeitung vor mit dem Kennwort: „Syntax is the Autobiography of Language", über die von der Fakultät folgendes Urteil abgegeben wird:

„In der altenglischen Literatur hat sich das historische Präsens nicht nachweisen lassen. Für das Mittelenglische vor Chaucer bietet der Verfasser eine fleißige auf gründlicher Lektüre beruhende Materialsammlung. Die Sorgfalt, mit der er die einzelnen Belege prüft, verdient besondere Anerkennung. Zur sprachgeschichtlichen Erklärung bringt er, ohne das Problem vollständig zu lösen, beachtenswerte Gesichtspunkte bei.

Die Arbeit ist des vollen Preises würdig."

Verfasser der Arbeit ist Hans Roloff, cand. phil. rec. aus Gießen.

Ferner hat sich cand. philol. rec. Martin Schmitt aus Frankfurt a. M. um den Diezpreis beworben und eine Schrift: „Die Namen der Waldbäume in den französischen Ortsbenennungen, Teil I: Die Eiche, Abt. 1: Der Stamm kassan-" zu diesem Zweck eingereicht, die der Fachvertreter der romanischen Philologie wie folgt beurteilt:

„Verfasser will keine erschöpfende Behandlung des Gegenstandes bieten, beschränkt sich vielmehr auf die Bearbeitung eines kleinen Ausschnittes aus seinem Thema. Das vorgelegte Spezimen kann als vielversprechende Vorarbeit für eine spätere abschließende Behandlung einer recht schwierigen und weitschichtigen Aufgabe bezeichnet werden. Dasselbe läßt erkennen, daß Verfasser die wissenschaftliche Methode der Forschung sich voll zu eigen gemacht hat, daß er über ein klares und besonnenes Urteil verfügt und von ernstem Streben nach wissenschaftlicher Erkenntnis erfüllt ist.

Ich bezeichne die Arbeit als des Diezpreises würdig."

Auf Grund dieser Empfehlung hat der Engere Senat den Diezpreis verliehen.

Auch das Reisestipendium der Karl-Friedrich-Heimburger-Stiftung im Betrage von 600 M. war in diesem Jahr wieder zu vergeben, und der Engere Senat hat es dem Assistenten am philologischen Proseminar der Landes-Universität, Lehramtsassessor Dr. Hermann Knoellinger, zugesprochen.

Die Preisaufgaben für 1913/14 sind schon am 15. Februar bekannt gegeben worden. An dieser Stelle will ich nur darauf hinweisen, daß die vorjährige Aufgabe für den Leydheckerpreis, weil nicht gelöst, stiftungsgemäß am 13. Mai für das kommende Jahr neu ausgeschrieben worden ist.

Indem ich die Kommilitonen zu frohem wissenschaftlichem Wetteifer für das nächste Jahr aufrufe, spreche ich den diesjährigen Preisträgern die Glückwünsche der Universität mit feierlichem Tusch aus.

Magnus Biermer †.

Karl Magnus Biermer, ein Sohn des Breslauer Klinikers Geheimerat Professor Dr. Anton Biermer, wurde am 22. November 1861 in Bern geboren. Er studierte 1882—86 in Breslau, München, Berlin, Göttingen Rechts- und Staatswissenschaften, und promovierte zum Dr. jur. 22. Dezember 1887. Nach dreijähriger Referendarzeit am Oberlandesgericht in Breslau habilitierte er sich 1891 an der Technischen Hochschule in Aachen, trat dann noch einmal in die Praxis über als Syndikus der Handelskammer in Münster 1891—93, um sich seit der Berufung zum außerordentlichen Professor in Münster, 26. Oktober 1893, endgiltig der akademischen Laufbahn zuzuwenden. 22. September 1898 wurde er als ordentlicher Professor und Direktor des staatswissenschaftlichen Seminars nach Greifswald berufen und mit der Würde des philosophischen Doktors bekleidet. In gleicher Eigenschaft siedelte er 1. April 1900 nach Gießen über. Nach kurzer Krankheit verschied er hier am 26. Februar 1913.

Magnus Biermer war ein Kind des neuen Deutschlands und seiner beispiellosen wirtschaftlichen Entwicklung. Er ging in den großen Problemen auf, die diese Zeit bewegten. An der langen Reihe seiner kleinen Schriften läßt sich fast die ganze deutsche Wirtschaftsgeschichte der letzten zwanzig Jahre verfolgen. Zu einem größeren, einen einzelnen Gegenstand erschöpfend behandelnden, Werke fand er weder Zeit noch Ruhe. Zu stiller Gelehrtenarbeit nicht veranlagt, drängte es seinen lebhaften Geist, die öffentliche Meinung über alle neu auftauchenden wirtschaftlichen Tagesfragen aufzuklären und im wogenden Kampf der Meinungen ein gewichtiges Wort mitzureden. Er war ein nationalökonomischer Publizist von vornehmster und edelster Art, von großer Klarheit des Geistes, bewundernswerter Arbeitskraft und Treffsicherheit des Wortes. Ehrlich und überzeugungstreu, schrak er vor keinem Kampf zurück und stellte dann seine ganze Kraft und seine schneidige Waffe in den Dienst

der Sache, für die er eintrat. Mit dieser seiner Art mochte es ihm unter uns, an der kleinen Hochschule, oft wohl zu enge werden, aber vielen seiner Schüler, hat er die Anregungen geboten, die ihnen den Weg zu Lebensstellungen in den großen industriellen Betrieben bahnten, und auch zahlreichen Richtern und Verwaltungsbeamten ein wertvolles Verständnis des modernen wirtschaftlichen Lebens vermittelt.

Verzeichnis

der

Promotionen an der Grossherzoglichen Landes-Universität
vom 1. Juli 1912 bis 30. Juni 1913.

I. Doktor der Theologie.

Dr. Ernst Schubert, Kaiserlicher Botschaftsprediger in Rom . . . . 8. III. 1913.

II. Lizentiat der Theologie.

Ernst Flöel, Pfarrer aus Kieselbach (Sachsen-Weimar) . . . . 7. III. 1913.

III. Doktoren der Rechtswissenschaft.

1. Kornelius Freiherr von Heyl zu Herrnsheim, Wirklicher Geheimerat, Exzellenz, in Worms, honoris causa . . . . . . 10. II. 1913.
2. Ludwig Zöckler, Finanzreferendar aus Gießen 22. VII. 1912.
3. Trajan Trajanoff, cand. jur. aus Plewna (Bulgarien) . . . . 5. VIII. 1912.
4. Karl Freiherr von Waechter-Spittler, Referendar aus Stuttgart . . . . . . 14. VIII. 1912.
5. Wilhelm Wodaege, Gerichtsassessor aus Friedberg . . . . 23. IX. 1912.
6. Otto Sehrt, Militär-Intendantur-Assessor aus Hofheim . . . . 23. X. 1912.
7. Wilhelm Schiff, Rechtsanwalt aus Niederrad 25. X. 1912.

8. Gallus Thomann, cand. jur. aus Neu-York 29. X. 1912.
9. Ludwig Schneider, Regierungsassessor aus Schotten . . . . 30. XI. 1912.
10. Walther Eick, Referendar aus Werdohl i. W. 6. XII. 1912.
11. August Lorey, Gerichtsassessor aus Hohenheim . . . . 21. XII. 1912.
12. Walther Becker, Referendar aus Zwingenberg 3. II. 1913.
13. Konrad Block, Referendar a. D. aus Havelberg 12. III. 1913.
14. Richard Fuchs, Referendar aus Darmstadt . 17. III. 1913.
15. Alfred Wolff, Referendar aus Darmstadt . . 17. III. 1913.
16. Karl Ludwig Heyland, Referendar aus Münster i. W. . . . . 26. III. 1913.
17. Gustav Albrecht, cand. jur. aus Berlin . . 31. V. 1913.
18. Joseph Victor Wirth, Referendar aus Höhr 3. VI. 1913.
19. Joseph Kuhn, cand. jur. aus Mainz . . . 5. VI. 1913.
20. Otto Andres, Referendar aus Nieder-Ingelheim 19. VI. 1913.
21. Walter Krienen, Referendar aus Krefeld . 28. VI. 1913.

IV. Doktoren der Medizin.

1. Ernst Leitz jr., Fabrikant in Wetzlar, honoris causa . . . . 1. VII. 1912.
2. Dr. jur. August Dietz, Geh. Regierungsrat in Darmstadt, honoris causa . . . . 19. V. 1913.
3. Maria Naumowa, stud. med. aus Rostow a. Don 3. VII. 1912.
4. Dr. Leo Edward Knopf, amerikanischer Arzt aus Neu-York . . . . 4. VII. 1912.
5. Johannes Boventer, approbierter Arzt aus Kempen a. Rh. . . . . 13. VII. 1912.
6. Michael Grünebaum, approbierter Arzt aus Düdelsheim . . . . 19. VII. 1912.
7. Fritz Lipphardt, approbierter Arzt aus Kreuzau 2. VIII. 1912.
8. Karl Binsack, approbierter Arzt aus Seligenstadt 6. VIII. 1912.
9. Juda Jelin, stud. med. aus Lodz (Rußland) . 6. VIII. 1912.
10. Atsushi Iri, japanischer Art aus Niigata (Japan) 13. VIII. 1912.
11. Max Knebel, approbierter Arzt aus Frankfurt a. M. 20. VIII. 1912.
12. Karl Wilhelm Zipp, approbierter Arzt aus Gießen . . . . 20. VIII. 1912.
13. Semi Spiro, approbierter Arzt aus Schenklengsfeld . . . . 29. VIII. 1912.

14. Stephan Sedlaczek, approbierter Arzt aus Kürnbach . . . . 17. IX. 1912.
15. Karl Wesemann, approbierter Arzt aus Köln a. Rh. . . . . 17. IX. 1912.
16. Wilhelm Witzel, approbierter Arzt aus Wiesbaden . . . . 17. IX. 1912.
17. Karl Schäfer, approbierter Arzt aus Finthen . 27. IX. 1912.
18. Anna Jochel, stud. med. aus Kowno (Rußland) 30. IX. 1912.
19. Adam Zeiß, approbierter Arzt aus Rüthen . 14. XI. 1912.
20. Berthold Krevet, approbierter Arzt aus Mühlhausen i. Th. . . . . 27. XI. 1912.
21. Rudolf Schad, approbierter Arzt aus Groß-Gerau . . . . 28. XI. 1912.
22. Peter Müller, approb. Arzt aus Ober-Selters 12. XII. 1912.
23. Sura Mannsohn, stud. med. aus Berdytschew (Rußland) . . . . 14. XII. 1912.
24. Hans Hahn, approbierter Arzt aus Danzig . . 16. XII. 1912.
25. Joseph Pothmann, approb. Arzt aus Borbeck 16. XII. 1912.
26. Otto Piskator, approbierter Arzt aus Herborn 19. XII. 1912.
27. Fritz Wolff, approbierter Arzt aus Lüdenscheid 20. XII. 1912.
28. Sergius Nikolsky, stud. med. aus Wladimir (Rußland) . . . . 30. XII. 1912.
29. Walther Adler, approbierter Arzt aus Nieder-Wambach . . . . 20. I. 1913.
30. Friedrich Bennighof, approbierter Arzt aus Mannheim . . . . 20. I. 1913.
31. Arthur Bittner, approbierter Arzt aus Berzdorf 31. I. 1913.
32. Joseph Scheiner, stud. med. aus Ackermann (Rußland) . . . . 8. II. 1913.
33. Rudolf Heymann, approbierter Arzt aus Rodheim a. d. B. . . . . 10. II. 1913.
34. Franz Berg, approb. Arzt aus Weidenau a. d. S 25. II. 1913.
35. Eduard Lenninger, approb. Arzt aus Gießen 28. II. 1913.
36. Paul Ohnacker, approb. Arzt aus Butzbach . 4. III. 1913.
37. Wilhelm Haakshorst, approb. Arzt aus Essen 7. III. 1913.
38. Ita Aisenstat, stud. med. aus Gluchow (Rußland) 18. III. 1913.
39. Woldemar Schmitz, stud. med. aus Moskau (Rußland) . . . . 19. III. 1913.
40. Hans Schiffer, approbierter Arzt aus Broich 19. IV. 1913.

41. Johannes Hegener, approbierter Arzt aus Menkhausen . . . . 23. IV. 1913.
42. Erasmus Pauly, approb. Arzt aus Frankfurt a. M. 28. IV. 1913.
43. Amandus Trepper, approb. Arzt aus Metz 8. V. 1913.
44. Hermann Stumpf, approb. Arzt aus Lauterbach 28. V. 1913.
45. Wilhelm Fleckenstein, approb. Arzt aus Darmstadt . . . . 5. VI. 1913.
46. Eduard Wolf, approb. Arzt aus Gernsheim a. Rh. 19. VI. 1913.
47. Raphael Gluskinos, approb. Arzt aus Posen 20. VI. 1913.
48. Heinrich Köhler, approb. Arzt aus Hungen 21. VI. 1913.
49. Alfons Buchner, approb. Arzt aus München 27. VI. 1913.

V. Doktoren der Tierheilkunde.

1. Ernst Kleeberg, approb. Tierarzt aus Wurzen 8. VII. 1912.
2. Paul Schnepper, approb. Tierarzt aus Wickede 8. VII. 1912.
3. Karl Freyther, approb. Tierarzt aus Dornach i. E. 11. VII. 1912.
4. Reinhold Merz, approb. Tierarzt aus Oberflacht 17. VII. 1912.
5. Ernst Billig, approb. Tierarzt aus Euskirchen 18. VII. 1912.
6. Philipp Blüm, approb. Tierarzt aus Gundheim 18. VII. 1912.
7. Hermann Kühn, approbierter Tierarzt aus Mengersgereuth . . . . 30. VII. 1912.
8. Heinrich Keiper, approbierter Tierarzt aus Dittelsheim . . . . 10. VIII. 1912.
9. Paul Gehrig, approbierter Tierarzt aus Lewe 12. VIII. 1912.
10. Ernst Siebel, approb. Tierarzt aus Freudenberg 14. VIII. 1912.
11. Hanns Seyfferth, approb. Tierarzt aus Bayreuth 19. VIII. 1912.
12. Hans Engel, approbierter Tierarzt aus Bayreuth 20. VIII. 1912.
13. Eduard Kallert, approbierter Tierarzt aus Neustadt a. d. Aisch . . . . 17. IX. 1912.
14. Wilhelm Pückert, approbierter Tierarzt aus Zeulenroda . . . . 17. IX. 1912.
15. Wilhelm Baumeister, approb. Tierarzt aus Wittislingen . . . . 28. IX. 1912.
16. Paul Geibel, approbierter Tierarzt aus Maxsain 7. X. 1912.
17. Wilhelm Schauder, approb. Tierarzt aus Neiße 7. X. 1912.
18. Joseph Vollmering, approb. Tierarzt aus Calcar 12. X. 1912.
19. Emil Junginger, approbierter Tierarzt aus Kaufbeuren . . . . 24. X. 1912.

20. Kurt Feustel, approb. Tierarzt aus Plauen i. V. 25. X. 1912.
21. Anton Seibold, approbierter Tierarzt aus Eisenstein . . . . 25. X. 1912.
22. Friedrich Engel, approbierter Tierarzt aus Volkach a. M. . . . . 6. XI. 1912.
23. Karl Hammer, approb. Tierarzt aus Schwarzach in Baden . . . . 12. XI. 1912.
24. Reinhard Oeller, approbierter Tierarzt aus München . . . . 28. XI. 1912.
25. Fritz Führer, approb. Tierarzt aus Wessolowen 10. XII. 1912.
26. Franz Leuffen, approbierter Tierarzt aus Krahwinkel . . . . 20. XII. 1912.
27. Heinrich Hölting, approbierter Tierarzt aus Westenholz . . . . 6. I. 1913.
28. Julius Buchmiller, approbierter Tierarzt aus Riedensheim . . . . 17. I. 1913.
29. Gustav Schmäler, approbierter Tierarzt aus Abentheuer . . . . 31. I. 1913.
30. Karl Bundschuh, Assistenztierarzt aus Lengfeld 3. II. 1913.
31. Ernst Kattenbeck, approbierter Tierarzt aus Sünching . . . . 17. II. 1913.
32. Karl Busolt, approbierter Tierarzt aus Lyck 20. II. 1913.
33. Kurt Naumann, approb. Tierarzt aus Bernburg 21. II. 1913.
34. Joseph Messner, approbierter Tierarzt aus Trossingen . . . . 10. III. 1913.
35. Bernhard Scheuermann, approbierter Tierarzt aus Nordshausen . . . . 3. IV. 1913.
36. Wilhelm Nungesser, approbierter Tierarzt aus Pfungstadt . . . . 11. IV. 1913.
37. Ludwig Beierlein, approbierter Tierarzt aus Oberahorn . . . . 18. IV. 1913.
38. Gebhard Sedlmayr, approbierter Tierarzt aus Haunshofen . . . . 22. IV. 1913.
39. Oskar Karbach, approbierter Tierarzt aus Wiesbaden . . . . 6. V. 1913.
40. Rudolf Krieger, approbierter Tierarzt aus Simbach a. Inn . . . . 6. V. 1913.
41. Hans Stegmaier, approbierter Tierarzt aus Heidelberg . . . . 8. V. 1913.

42. Friedrich Grether, approbierter Tierarzt aus Villingen (Baden) . . . . 10. V. 1913.
43. Joseph Eufinger, approbierter Tierarzt aus Nentershausen . . . . 19. V. 1913.
44. Kilian Honold, approbierter Tierarzt aus Hattingen (Baden) . . . . 19. V. 1913.
45. Georg Dietz, approb. Tierarzt aus Wunsiedel 20. V. 1913.
46. Alfons Hauger, approbierter Tierarzt aus Unterbaldingen . . . . 2. VI. 1913.
47. Georg Rauch, approb. Tierarzt aus Karlsruhe 3. VI. 1913.
48. Max Gressel, approbierter Tierarzt aus Berlin 12. VI. 1913.
49. Jakob Wettlauffer, approbierter Tierarzt aus Groß-Gerau . . . . 25. VI. 1913.

VI. Doktoren der Philosophie.

1. Otto Suckau, cand. phil. aus Mohrungen . 5. VII. 1912.
2. Peter Gottschämmer, cand. phil. aus Götzenhain . . . . 12. VII. 1912.
3. Wilhelm Sturmfels, cand. philos. aus Bad Nauheim . . . . 17. VII. 1912.
4. Ferdinand Zimlich, cand. rer. nat. aus Armsheim 17. VII. 1912.
5. Adolf Richard Walther approbierter Tierarzt aus Mainz . . . . 21. VII. 1912.
6. Lorenz Dürrwanger, cand. chem. aus München 2. VIII. 1912.
7. Karl Schröder, Chemiker aus Freirachdorf . 2. VIII. 1912.
8. Otto Reitlinger, cand. chem. aus Wien . . 8. VIII. 1912.
9. Benno Menzel, Kandidat des höheren Lehramts aus Magdeburg . . . . 18. VIII. 1912.
10. Georg Weise, cand. hist. aus Frankfurt a. M. 25. VIII. 1912.
11. Georg Hronyecz, Professor am Lyzeum in Kesmark . . . . 4. IX. 1912.
12. Joseph Bredel, cand. rer. nat. aus Offenbach a. M. 5. IX. 1912.
13. Eduard Zentgraf, Forstassessor aus Reichenbach i. O. . . . . 5. IX. 1912.
14. Hermann Göller, Ingenieur aus Alfdorf . 14. IX. 1912.
15. Georg Faber, cand. phil. rec. aus Leihgestern 18. IX. 1912.
16. Heinrich Fischer, cand. agr. aus Butzbach 27. IX. 1912.
17. Erich Frederking, cand. phil. aus Mitau . 28. IX. 1912.

18. Dr. med. Arthur Kronfeld, Assistenzarzt aus Berlin . . . . 10. X. 1912.
19. Wilhelm Werner, cand. phil. cl. aus Reichelsheim i. O. . . . . 10. X. 1912.
20. Hans Bernhard Jacobi, Forstreferendar aus Weimar . . . . 16. X. 1912.
21. Georg Funk, Lehramtsreferendar aus Gut Falkenhof bei Bensheim . . . . 19. X. 1912.
22. Hans Schmidt, cand. phil. rec. aus Darmstadt 22. X. 1912.
23. Simon M. Lolin, cand. phil. aus Mohol (Ungarn) 26. X. 1912.
24. Alexander Binzel, Oberlehrer aus Friedberg 2. XI. 1912.
25. Hans Lerch, cand. chem. aus Werder a. d. Havel 6. XI. 1912.
26. Otto Deibel, Lehramtsassessor aus Gießen . 29. XI. 1912.
27. Hugo Heßler, cand. agr. aus Reichelsheim i. d. W. 4. XII. 1912.
28. Theo Spira, cand. phil. rec. aus Worms . . 4. XII. 1912.
29. Sigismond Marcel, cand. chem. aus Lausanne 11. XII. 1912.
30. Paul Wolkewitz, cand. phil. aus Oberbreidenbach 11. XII. 1912.
31. Oskar Hartnuß, wissenschaftl. Hilfslehrer aus Kassel . . . . 16. XII. 1912.
32. Curt Schumann, Pfarrer aus Berlin . . . 31. XII. 1912.
33. Othmar Sterzinger aus Reutte in Tirol . 31. XII. 1912.
34. Karl Bauer, Quellen-Inspektor aus Konstantinopel 10. I. 1913.
35. Hans Kaden, cand. phil. cl. aus Zwickau i. S. 13. I. 1913.
36. Heinrich Haag, cand. rer. nat. aus Darmstadt 20. I. 1913.
37. Emil Sehrt, cand. phil. cl. aus Gießen . . 21. I. 1913.
38. Julius Müller, cand. rer. nat. aus Rumpenheim 31. I. 1913.
39. Ernst Zeh, cand. philos. aus Rehau . . . 1. II. 1913.
40. Karl Storck, Referendar aus Alzey . . . 10. II. 1913.
41. Karl Berndt, cand. philos. aus Mettmann . 20. II. 1913.
42. Fritz Moebius, cand. agr. aus Posen . . 21. II. 1913.
43. Arthur Schäfer, Oberlehrer aus Mainz . . 26. II. 1913.
44. Karl Ludwig Kern, cand. phil. rec. aus Horrweiler . . . . 27. II. 1913.
45. Karl Schulz, Kaiserl. Postinspektor aus Halle a. d. S. . . . . 28. II. 1913.
46. Georg Derlitzki, cand. agr. aus Bergfriede (Ostpreußen) . . . . 3. III. 1913.
47. Ferdinand Kutsch, cand. phil. cl. aus Burg-Gemünden . . . . 18. III. 1913.

48.	Hieronymus Henkel, wissenschaftl. Hilfslehrer aus Hilkerode	25. III.	1913.
49.	Wilhelm Köhler, cand. phil. cl. aus Inheiden	25. III.	1913.
50.	Ludwig Stoll, cand. rer. nat. aus Offenbach a. M.	25. III.	1913.
51.	Ludwig Weise, Oberlehrer aus Darmstadt-Bessungen	4. IV.	1913.
52.	Martin Schmidt, cand. phil. rec. aus Bonnland	7. IV.	1913.
53.	Heinrich Hahn, Lehramtsreferendar aus Worms	9. IV.	1913.
54.	Maurice Denby, cand. phil. rec. aus Bradford (England)	23. IV.	1913.
55.	Adam Schier, Lehramtsassessor aus Bad Nauheim	25. IV.	1913.
56.	Fritz Fischer, cand. phil. cl. aus Offenburg i. B.	29. IV.	1913.
57.	Erwin Alphons Mangelsdorff, Oberlehrer aus Hamburg	30. IV.	1913.
58.	Karl Gatzert, cand. phil. cl. aus Nidda . . .	2. V.	1913.
59.	Sylvester Zilva, cand. agr. Bialystok (Rußland)	6. V.	1913.
60.	Joseph Kanz, cand. phil. cl. aus Mainz . . .	13. V.	1913.
61.	Georg Schorn, Lehramtsreferendar aus Mainz	13. V.	1913.
62.	Robert Schäfer, cand. rer. nat. aus Grebenau	16. V.	1913.
63.	Susan Helen Ballou, cand. phil. cl. aus Dubuque (Jowa, U. S. A.)	19. V.	1913.
64.	Béla Lamberger, cand. agr. aus Györ (Ungarn)	21. V.	1913.
65.	Ernst Schneider, cand. agr. aus Gießen . .	21. V.	1913.
66.	Hans Teichmann, cand. phil. rec. aus Berlin	23. V.	1913.
67.	Weigand Naumann, cand. phil. cl. aus Bleichenbach	2. VI.	1913.
68.	Wilhelm Leonhardt, Lehramtsreferendar aus Rodau	21. VI.	1913.
69.	Karl Glöckner, cand. phil. rec. aus Gersfeld (Rhön)	25. VI.	1913.
70.	Ernst Krückemeyer, wissenschaftl. Hilfslehrer aus Bad Essen	30. VI.	1913.

VII. Zum fünfzigjährigen Doktorjubiläum wurde erneuert:

Das Diplom als Doktor der Rechtswissenschaft:

Dem Geh. Justizrat Dr. Karl Wilhelm Schüler in Darmstadt	14. III.	1913.

Das Diplom als Doktor der Medizin:

Dem Dr. med. et. Dr. phil. h. c. Wilhelm Kobelt in Schwanheim . . . . 13. XII. 1912.

Dem Geh. Sanitätsrat Dr. Georg Vierling in Mainz 21. III. 1913.

Das Diplom als Doktor der Philosophie:

Dem Oberlehrer i. P. Professor Dr. Heinrich Ludwig Schäffer in Darmstadt . . . 20. III. 1913.

Dem Direktor der Landwirtschaftsschule in Hildesheim, Dr. Ferdinand Wilbrand . 21. V. 1913.